

Dr. Franz Adickes  
Persönliche Erinnerungen  
zur Vorgeschichte der Universität  
Frankfurt a. M.



Zum 18. Oktober 1914

„Die persönlichen Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität“ sind von Dr. Franz Adickes in der Zeit von Anfang Juli 1914 bis Mitte Januar 1915 diktiert worden; die Anregung dazu war aus dem Kreise des Verwaltungsausschusses der vormaligen Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften ergangen.

Die Erinnerungen waren zunächst in einzelnen Bruchstücken und nicht durchweg in der geplanten Reihenfolge niedergeschrieben. Es gelang noch zu rechter Stunde, vor dem am 4. Februar 1915 erfolgten Hinscheiden des Verfassers, die einzelnen Abschnitte in ihre endgiltige Form und in den richtigen Zusammenhang zueinander zu bringen, so daß nachträglich nur noch kleine formelle und tatsächliche Berichtigungen erforderlich waren.

Ein einziger größerer Eingriff ergab sich dadurch, daß ein Schluß für das Ganze fehlte. Als solcher eignete sich aber der vorderste Absatz der ursprünglichen Einleitung, der sich im voraus schon eingehend mit der Eröffnung der Universität befaßte. Indem nun dieser Absatz ans Ende des Ganzen gesetzt wurde, beginnen die „Erinnerungen“ mit einem Rückblick auf das vorausgegangene Jahrhundert und schließen mit der Erreichung des großen Ziels im Oktober 1914.

Frankfurt a. M.  
im Frühjahr 1915

Die Herausgeber

# Inhalts-Verzeichnis

1. Einleitung . . . . . Seite 1
2. Rückblick auf die Dr. Sendenbergsche Stiftung und die ihr  
angeschlossenen Anstalten . . . . . Seite 11  
Blatt 1: Lageplan aus dem Dr. Sendenbergschen Stiftungsbrief 1763  
Blatt 2: Das alte Stiftungshaus  
Blatt 3: Das alte Dr. Sendenbergsche Hospital  
Blatt 4: Lageplan des Stiftungsgeländes 1891  
Blatt 5: Museum und Bibliothek beim Eschenheimer Thor  
Blatt 6: Haus des Physikalischen Vereins
3. Begründung städtischer Kliniken und ihre Entwicklung . . Seite 17
4. Erstes amtliches Hervortreten des Universitätsgedankens und  
Begründung des Institutes für experimentelle Therapie . . Seite 21
5. Versuche zur Gründung einer Akademie für praktische Medizin und  
der Bau weiterer Spezial-Kliniken und medizinischen Institute Seite 29
6. Die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften . . . Seite 33
7. Die Neubauten der naturwissenschaftlichen Institute und die  
C. Ehr. Jügel-Stiftung an der Viktoria Allee . . . . . Seite 41  
Blatt 7: Lageplan der Geländebebauung an der Viktoria Allee  
Blatt 8: Mittelpartie des Jügelhauses  
Blatt 9: Museum der Sendenbergschen Naturforschenden Gesellschaft  
Blatt 10: Haus des Physikalischen Vereins
8. Frau Georg Speyers Tod und der Abschluß des Universitäts-  
Vertrages . . . . . Seite 51
9. Weitere Arbeiten bis zur Eröffnung der Universität . . . Seite 57  
Blatt 11: Erweiterungsbau des Jügelhauses  
Blatt 12: Das Chemische Institut  
Blatt 13: Lageplan der Städtischen Krankenhausbauten Sachsenhausen  
Blatt 14: Städtische Krankenhausbauten Sachsenhausen  
Blatt 15: Pathologisches Institut, Nordwestansicht
- Schlusswort . . . . . Seite 61

---

---

# 1. Einleitung

## 1.

Welche Fülle von Erinnerungen weckt in uns das Jahr 1914! Hundert Jahre sind vergangen, seit die Fortsetzung des Feldzuges von 1813 infolge der Eifersüchteleien und Streitigkeiten der verbündeten Mächte so ruhmlos verlief und der erste Pariser Friede die Neugestaltung Europas in solcher Weise durchführte, daß das Uebergewicht von England und Frankreich einerseits und Rußland andererseits über das jeder wirksamen Organisation entbehrende Deutschland schon nach kurzen Jahren drückend fühlbar wurde.

Sodann steigt die Erinnerung an die Zeit vor fünfzig Jahren auf, wo, ein glückverheißendes Vorspiel, Oesterreich und Preußen sich verbanden, um die Elbherzogtümer von der schwer empfundenen Fremdherrschaft gegenüber einer Welt von Feinden zu befreien, die zum Teil durch das überlegene diplomatische Geschick des Preussischen Ministerpräsidenten, zum Teil durch den raschen Siegeszug der Verbündeten in Schach gehalten wurden.

Für uns tritt vor allem die Erinnerung an das Schicksalsjahr 1866 in den Vordergrund, weil in diesem Jahre nicht nur auf den böhmischen Feldern der langjährige, seit 1848 in immer leidenschaftlicheren Formen geführte Streit um die Vorherrschaft in Deutschland zu Gunsten Preußens entschieden und die Grundlage für das neue Deutsche Reich gelegt wurde, sondern zugleich in untrennbarem Zusammenhang mit diesen weltgeschichtlichen Ereignissen hier in Frankfurt der Gedanke auftauchte, als Ersatz für den Verlust des Bundestages und der mit ihm gegebenen deutschen und europäischen Stellung in Frankfurt eine Universität zu errichten. Unser städtischer Archivdirektor, Professor Dr. Jung, hat unlängst die Vorgeschichte der neuen

---

---

Universität Frankfurt eingehend dargestellt (Frankfurter Hochschulpläne 1384 bis 1868 in „Frankfurter historische Forschungen“ Neue Folge, 1915, Heft 1) und dabei auch die weiteren Vorgänge des Jahres 1866 geschildert. Die nachfolgenden „persönlichen Erinnerungen“ sollen hierzu lediglich anspruchslöse, auf meinen eigenen Erlebnissen beruhende Ergänzungen geben.

2.

Es war in den letzten Tagen des Jahres 1890, als ich, kurz bevor ich am 8. Januar 1891 in Frankfurt in mein neues Amt eingeführt wurde, noch einmal als Gast des Fürsten Bismarck, zu dem ich durch die Verhandlungen über den Zollanschluß von Hamburg-Altona in persönliche Beziehung getreten war, in Friedrichsruh weilte und Gelegenheit hatte, bei der in ganz kleinem Kreise stattfindenden Frühstückstafel die Fülle der Erinnerungen zu bewundern, die durch meinen Fortgang nach Frankfurt, an seinen ersten diplomatischen Wirkungskreis, in ihm geweckt wurden. So erzählte er denn bald von der Frankfurter Geselligkeit jener Zeit, von den vielen schönen Frauen, deren Jede ihren kleinen Hof um sich gebildet hatte, und wo es ihm, der, glücklich verheiratet, keinen weiteren Ehrgeiz als den der Ausfüllung seiner diplomatischen Stellung hatte, nicht schwer geworden sei, in leichter Unterhaltung alles zu erfahren, was ihm wissenswert erschien. Er sprach dann von den kleinen Verhältnissen des alten Deutschland und erzählte von einem Besuch beim König von Württemberg, bei dem die Unterhaltung sich namentlich darum drehte, wie schwer es dem König werde, nationale Politik zu treiben, da der französische Einmarsch von Straßburg her immer drohe und die Entfernung nach Stuttgart von einer energisch vorstoßenden Armee in kürzester Zeit überwunden werden könne. Bismarck fügte hinzu, daß man sich heute, nach verhältnismäßig kurzer Zeit, kaum noch

---

eine Vorstellung von der Jämmerlichkeit des Zustandes der Kriegsverfassung im deutschen Bunde mache. Die Verlegung der deutschen Grenzen, setzte er hinzu, vom Rhein an die Vogesen sei daher nicht nur durch die schmerzlichen Erinnerungen an die früheren französischen Raubzüge, sondern ebenso sehr auch durch die Rücksichten der nationalen Verteidigung geboten gewesen. Die Erinnerung schweifte dann von Stuttgart nach Baden-Baden, und der Fürst gedachte des Tages, da König Wilhelm vom Kaiser von Oesterreich im Jahre 1863 die Einladung zum Fürstentage erhalten hatte. Der König habe durchaus unter der Herrschaft des Gedankens gestanden, daß er sich der Einladung des Kaisers von Oesterreich nicht entziehen und die Besprechung mit seinen fürstlichen Vettern nicht wohl ablehnen könne. Dieser Gedanke sei dann noch wesentlich verstärkt worden, als der König von Sachsen im Auftrag der übrigen Fürsten in Baden-Baden erschienen sei und den König persönlich gebeten habe, seine ablehnende Antwort zurückzunehmen und am Fürstentage teilzunehmen. Er selbst aber habe aus politischen Erwägungen das allergrößte Gewicht darauf gelegt, daß die ablehnende Antwort aufrecht erhalten werde und auch nicht der Schein einer möglichen Schwäche entstehen könne. König Wilhelm und er hätten sich allein in einem Zimmer befunden, in dem auf einem langen Tisch noch die leergetrunkenen Kaffeetassen standen. Nachdem er noch einmal die maßgebenden politischen Gesichtspunkte, die ihm ein Festhalten an seiner Auffassung zur Pflicht machten, dargelegt, sei eine Pause eingetreten, und der König sei mit langen Schritten an der einen Seite des Tisches auf und ab gegangen, während er selbst, diesem Beispiel folgend, an der anderen Seite des Tisches in gleicher Weise hin und her gegangen sei. Endlich sei der König stillgestanden und habe den bereit gehaltenen ablehnenden Brief zur Unter-

---

---

schrift verlangt. Da ihm nun wohl bekannt gewesen, daß der König in kleinen Dingen unter Umständen in abergläubischen Vorstellungen befangen sei und so vielleicht aus einem Mißlingen der Ausfertigung des Briefes den Anlaß zu neuen Erörterungen hernehmen könnte, habe er, als er sich anschickte, den Brief zu siegeln, sich selbst mit dem Gedanken Mut gemacht: „Jetzt nur nicht dröppeln“. Das große Werk sei denn auch gelungen, und der König habe nach Unterschrift des Briefes das Zimmer verlassen. Er selbst aber sei in so ungeheurer seelischer Erregung gewesen, daß er, als er die Tür öffnete, um dem im Nebenzimmer wartenden Adjutanten den Brief zur Besorgung zu übergeben, die Türflinge abgebrochen und dann mit der Faust so auf den Tisch geschlagen habe, daß eine der darauffstehenden Tassen heruntergefallen und zertrümmert worden sei. Auf meine Bemerkung, daß es schade sei, daß H. v. Sybel, der meines Erinnerns eine viel farblosere Wiedergabe dieser Erzählung gemacht habe, diese Darstellung nicht gekannt habe, erwiderte er, daß in Sybels Darstellung wohl manches nicht ganz richtig sei, er aber gerade dieser Scene sich besonders lebhaft erinnere.

Dann wandte er die Unterhaltung zu seinem Frankfurter Aufenthalt zurück und erzählte von einem heißen Sommer, der in Frankfurt fast unerträglich gewesen sei. Er habe infolgedessen seinen Tageslauf so eingerichtet, daß er tags geschlafen und abends über die damalige Eisenbahnbrücke (bekanntlich die jetzige, allerdings umgebaute und verbreiterte Wilhelmsbrücke), zu der er das Zugangsrecht gehabt habe, nach Sachsenhausen gegangen sei, wo der Diener mit dem Pferde gewartet habe; dann sei er die Nacht hindurch in der kühleren Nachtluft im Walde geritten und erst morgens zurückgekommen, um dann ein Bad zu nehmen und sich schlafen zu legen. Es ging mir durch die Seele, wie er mit leiserem Tone hinzusetzte: „Das war noch die

---

Zeit, wo ich gern wilde Pferde ritt und — mit wilden Menschen kämpfte.“ Vor allem anderen aber prägte sich mir ein, was er von den Friedensverhandlungen des Jahres 1866 erzählte. Er habe damals, als nach Preußens Siegen die Stimmung in Frankreich unruhig und bedrohlich wurde, den dringenden Wunsch gehabt, mit Oesterreich Frieden zu schließen und den süddeutschen Staaten schonend zu begegnen. Auch bezüglich Frankfurts habe er in Nikolsburg noch an einen gütlichen und förmlichen Friedensvertrag gedacht, der allerdings immer die Zustimmung Frankfurts zur Einverleibung in Preußen hätte enthalten müssen, aber auch seine Geneigtheit zum Ausdruck gebracht hätte, der Stadt sehr erhebliche Konzessionen zu machen und Opfer zu bringen. Doch sei der nach Nikolsburg berufene Vertreter Frankfurts — ein Senator, dessen Name ihm entfallen sei — zunächst ausgeblieben und habe sich erst eingefunden, als das Hauptquartier bereits nach Brünn verlegt war. Auch habe hier der Frankfurter Abgesandte lediglich versucht, ihm darzulegen, daß das wirkliche Interesse Preußens nicht die Einverleibung, sondern ein freundschaftliches Verhältnis Frankfurts zu Preußen bedinge, durch welches eine weit wirksamere Beeinflussung der süddeutschen Staaten zu Gunsten Preußens stattfinden könne. Bismarck habe zwar diese belehrende Darstellung über sich ergehen lassen, aber, da Frankfurt auf die dargelegte Voraussetzung nicht einging, kein Interesse mehr an der Fortsetzung dieser Verhandlung gehabt.

### 3.

Als ich dann im Januar 1891 in mein neues Amt eingeführt war und den Andrang der ersten Geschäfte überwunden hatte, versuchte ich, das Nähere über die Verhandlungen des Jahres 1866 in Erfahrung zu bringen. Ich fand denn auch im Archiv einen als „geheim“ verwahrten Bericht des Se-

---

nators Müller — so war sein Name — über seine Entsendung nach Nikolsburg und seine Verhandlungen mit dem preussischen Ministerpräsidenten und erfuhr zugleich, daß der Bericht durch irgend eine Indiskretion im Jahre 1869 in den preussischen Jahrbüchern (Band 23) mit dem redaktionellen Zusatz veröffentlicht worden sei „daß selten eine Stadt in so entscheidungsvoller Zeit so übel geführt und beraten war“. Je länger ich aber in Frankfurt weilte, um so klarer kam mir zum Bewußtsein, daß die damalige Stellung der Parteien zu einander zu schroff war, als daß erfolgreiche Verhandlungen möglich gewesen wären. Zugleich aber erfuhr ich von genauen Kennern der Dinge, insbesondere von dem damaligen Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung, Justizrat Humser, der wie kein anderer in alle Geschhnisse des städtischen Lebens eingeweiht war, daß im Jahre 1866 allerdings schon der Gedanke aufgetaucht sei, in der Errichtung einer Universität einen Ersatz für das Verlorene zu suchen; und es waren daher mir bekannte Gedankengänge, die mir bald darauf in der 1892 erschienenen Schrift von Otto Kanngießer „Frankfurts Gegenwart und nächste Zukunft“ entgegentraten, als ich darin seine Ausführung über die Notwendigkeit und Möglichkeit der Begründung einer Universität in Frankfurt las. Sie machte aber um so mehr Eindruck auf mich, als sie in einer Aufforderung an meinen Vorgänger, den damaligen Finanzminister Miquel, und mich gipfelte, der Begründung dieser Universität unsere Kräfte zu widmen. So wenig ich auch zunächst zu übersehen vermochte, ob in dieser Aufforderung ein wirklich beachtenswerter Kern stecke, so prägte sie sich mir doch tief ein, und so sehr ich auch in der Folge von einer sich immer wieder erneuernden Fülle von Arbeiten belastet und bedrängt wurde, so blieb doch der Gedanke der Errichtung einer Universität in Frankfurt immer der leuchtendste aller der Sterne, die mich lockten und meinen Weg erhellten.

Es war mir von vorneherein klar, daß alle Fragen, welche in irgend einem Zusammenhang mit universitären Verhältnissen standen, nur in engem Zusammenhang mit dem preussischen Kultusministerium erfolgreich gefördert werden könnten, und ich ergriff daher gerne die Gelegenheit, welche mich mit dem damaligen Bearbeiter der Universitätsfragen in nähere Beziehung brachte. Die erste Begegnung war originell genug. Es war auf einer großen Abendgesellschaft beim Minister Miquel, wo mir der eigentümlich gebildete Kopf eines der Anwesenden auffiel und ich den Gastgeber fragte, wer das sei. „Was, Sie kennen diesen mächtigen Mann nicht?“ sagte der Minister und machte mich alsbald mit ihm bekannt. Geheimrat Althoffs erste Frage war: „Sind Sie der Verfasser des Buches über die Rechtsquellen?“ — „Jawohl“, sagte ich, „aber ich wundre mich, daß Ihnen dieses völlig totgeschwiegene kleine Buch bekannt geworden ist“. — „Ja, ich kenne es“, war seine Antwort, „und habe es mit großem Interesse studiert, und wenn Sie einmal keine Lust mehr haben, Oberbürgermeister von Frankfurt zu sein und eine juristische Professur haben möchten, dann wenden Sie sich nur an mich und ich werde Ihnen eine verschaffen“. Ich antwortete mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß es mir in Frankfurt noch lange gut gehen möge, versprach ihm aber, mich alsbald an ihn zu wenden, wenn ich einmal andere Anliegen haben sollte, und dieser Zeitpunkt trat bald genug ein.

Denn es waren bald nach meinem Amtsantritt Verhandlungen mit dem Unterrichtsministerium über die Gestaltung des Gymnasialunterrichts in Frankfurt in der Richtung eingeleitet worden, daß der fremdsprachliche Unterricht in der Sexta nicht mehr wie bisher mit dem Lateinischen, sondern mit einer modernen Sprache und zwar dem Französischen anfangen, dagegen

---

das Griechische erst in der Untertertia einsetzen sollte. Der Direktor des Frankfurter Gymnasiums, Dr. Reinhardt, hatte sich lebhaft für eine solche Umgestaltung des Frankfurter Unterrichts eingesetzt, und ich hatte ihn aus voller Ueberzeugung unterstützt, da ich von der Stätte meiner früheren Wirksamkeit, Altona, her die vortrefflichen Resultate eines ähnlichen, von Direktor Schleh eingerichteten Studienganges kannte und nun den Wunsch hatte, daß in einem klassischen Gymnasium ein ähnlicher Reformversuch gemacht werde. Wenn mich schon diese Fragen in häufigere Beziehung zum preussischen Kultusministerium brachten, so traten bald mancherlei andere Fragen hinzu.

Denn es gährte gar gewaltig auf einer ganzen Reihe von Gebieten, und zwar sowohl auf denen des medizinischen Unterrichts als auf denen der Vorbildung des höheren Beamtentums; und das lebhafteste Interesse, das Geheimrat Althoff sowohl wie ich an der Gesamtheit dieser Frage nahmen, führte wiederholt lebhafteste Erörterungen herbei. Was die Frage einer besseren Vorbildung der höheren Beamtschaft anlangt, so war diese durch den Verein für Sozialpolitik auf die Tagesordnung gesetzt, für welche die Professoren G. Cohn und E. Nasse ein einleitendes Gutachten abgegeben hatten, das in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Band Nr. 34 im Jahre 1887 erschienen war. Ich erfuhr bei diesen Besprechungen unter anderem, daß in maßgebenden Kreisen der Gedanke der Einführung eines praktischen Jahres für die Mediziner eingehend erörtert werde, und daß dabei auch die Errichtung von Unterrichtsanstalten wie den englisch-amerikanischen „postgraduate schools“ in den Kreisen der Medizinal- und Unterrichtsverwaltung in Betracht gezogen werde.

Dazu kam, daß die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft infolge der

---

Entdeckungen von Koch und Behring gerade damals bedeutsame Fortschritte aufwies und sich die Notwendigkeit fühlbar machte, auch für jüngere Forscher, wie namentlich Professor Ehrlich, neue Institute zu begründen.

Diese Erörterungen mußten mir den Gedanken nahe legen, die in voller Gärung befindliche Bewegung so weit irgend möglich für die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens in Frankfurt nutzbar zu machen, und wie dies in's Werk gesetzt wurde, soll im Abschnitt 4 ff. eingehender geschildert werden.

---

---

## 2. Rückblick

# auf die Dr. Sendenbergsche Stiftung und die ihr angeschlossenen Gesellschaften

Alles Leben auf den Gebieten der Medizin und der Naturwissenschaften in Frankfurt geht letzten Endes auf die große Stiftung zurück, welche der hiesige Arzt Johann Christian Sendenberg im Jahre 1763 errichtete und für deren Zwecke er ein größeres Gelände in unmittelbarer Nähe des Eschenheimer Tors erwarb. Der dem alten Stiftungsbrief entnommene auf Blatt 1 wiedergegebene Lageplan und die nächstfolgenden Blätter geben ein lebendiges Bild von der Großzügigkeit der Anlage und der Vielseitigkeit der vom Stifter verfolgten Absichten. Diese an sich schon höchst bedeutsame Stiftung gewinnt aber um so größeren Wert, als nach Angabe von Paulsen (Die Deutschen Universitäten 1902, Seite 46) die Gründung der Stiftung in eine Zeit fiel, in der das medizinische Studium in Deutschland tief darnieder lag. Hervorzuheben ist insbesondere, daß die Stiftung den ärztlichen Beruf unmittelbar praktisch fördern sollte und zu diesem Zweck auch ein Hospital umfaßte, während gleichzeitig für das wissenschaftliche Studium eine Naturaliensammlung, ein botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium und ein anatomisches Theater aus den Stiftungsmitteln eingerichtet werden sollten.

Der Stifter durfte die Vollendung seiner Pläne nicht erleben. Er starb bei der Besichtigung der im Gange befindlichen Bauten infolge eines Sturzes vom Gerüst im Jahre 1772 und so konnte ihm nur allzu früh das

Das Grab Senckenbergs mit Grabschrift.



D. O. M. S.  
 CONDITUM HOC IN SEPULGRO  
 TERRENUM CORPUS  
 JOANNIS CHRISTIANI SENCKENBERG,  
 DEI MISERANTIS BENIGNITATE,  
 DUM HIC VIVERET,  
 BONI CIVIS,  
 MEDICI FIDELIS,  
 CUI TERRA EXILII LOCUS,  
 CÆLUM PATRIA,  
 QUAM REPETIT LÆTUS,  
 CUM PLACIDE MORIENDO LIBERTATEM  
 ASSEQUERETUR  
 ANNO MDCCLXXII. d. XV. NOVEMBRIS.  
 NATUS MDCCVII. d. XXVIII. FEBRUARII.  
 \* \* \*  
 VIVENS DISCE MORI: SIC VITAM MORTE PARASTI;  
 SOLI VINCENTI NAMQUE CORONA DATUR.

„Begräbnis“ errichtet werden, das die nebenstehende Abbildung zeigt und zu dem er sich selbst die Inschrift verfaßt hatte.

Nach seinen eigenen Worten hatte er vorausgesehen, daß die Teilnahme der Bürgerschaft sich mehr dem Hospital, als den wissenschaftlichen Anstalten zuwenden würde, und hatte deshalb das größte Gewicht auf die möglichst baldige Vollendung der letzteren gelegt. Trotz seiner Vorsorge geschah es aber, daß die wissenschaftlichen Anstalten, die er geschaffen, bald mit Geldmangel zu kämpfen hatten, und daß die vom Stifter erhoffte Entwicklung nicht eintrat.

Einen neuen Aufschwung schien die Stiftung nehmen zu sollen, als zur französischen Zeit der Großherzog

---

von Frankfurt im Jahre 1812 eine Universität gründete, deren einzelne Fakultäten nach französischem Vorbild an verschiedenen Orten untergebracht wurden, wobei Frankfurt zum Sitz der medizinischen Fakultät ausersehen und in erster Linie auf die Mitwirkung der Senckenbergischen Stiftung gerechnet war. Allein diese Schöpfung, an welcher die Dr. Senckenbergische Stiftung bereitwillig teilgenommen hatte, blieb, nachdem das Großherzogtum Frankfurt nach der Schlacht bei Leipzig alsbald zusammengebrochen war, ohne jede Einwirkung auf eine weitere Entwicklung, und die medizinische Schule ging spurlos zugrunde.

Zwar verwandte sich der Freiherr vom Stein, als der zur Verwaltung der wiedergewonnenen deutschen Lande eingesetzte Administrator, warm für die Fortdauer der Frankfurter medizinischen Schule bei dem reaktivierten Senat; dieser jedoch lehnte ein Eintreten der Stadt für die Schule durchaus ab, weil er der Meinung war, daß Frankfurt ganz dem Handel gehöre und die Pflege der Wissenschaft anderen Städten zu überlassen habe.

Aber auch Goethe beschäftigte sich während seines Aufenthalts in Frankfurt im Jahre 1814 eingehend mit dem Gegenstand, so daß es noch heute von größtem Interesse ist, die Worte nachzulesen, die er ihm in seinen Betrachtungen über „Kunstschätze am Rhein, Main und Neckar“ gewidmet hat.

Goethes eindringliche Worte und die Erörterung der Angelegenheit im Schoße der Bürgerschaft sollten immerhin nicht ohne Wirkung bleiben. Wie auf vielen Gebieten in den Jahren nach 1815 ein reiches neues Leben erblühte, so fand sich auch zur Pflege der Naturwissenschaften ein Kreis begeisterter Männer zusammen, auf deren Anregung hin im Jahre 1817 eine Gesellschaft begründet wurde, welche sich zum ehrenden Andenken an Johann Christian Senckenberg den Namen „Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft“ beilegte. Ihrem ursprünglichen Programm zufolge sollte sie sowohl

---

Physik und Chemie, als die beschreibenden Naturwissenschaften pflegen und hauptsächlich ihre unterrichtliche Tätigkeit allen diesen Gebieten zuwenden. Allein als das im Jahre 1824 von dem damaligen Stadtbaumeister Johann Heß jun. erbaute Naturwissenschaftliche Museum sich in kurzer Zeit mit den zahlreichen eingehenden Geschenken der Gesellschaftsmitglieder füllte und als namentlich die hochbedeutsamen Ergebnisse der von dem Frankfurter Forschungsreisenden Eduard Rüppel auf seinen vielfachen Reisen zusammengebrachten Sammlungen in die Heimat gelangten, um dort als kostbare Schätze aufbewahrt zu werden, nahmen die beschreibenden Naturwissenschaften das Interesse und die Tätigkeit der Mitglieder so sehr in Anspruch, daß Physik und Chemie bald völlig zurücktreten mußten.

Zur besonderen Pflege dieser Wissenschaften zweigte sich daher schon im Jahre 1824 ein neuer Verein ab, der freilich bei den sehr beschränkten Mitteln und den kleinen zur Verfügung stehenden Räumen längere Zeit hindurch nur eine bescheidene Tätigkeit entfalten konnte. Dies änderte sich erst, als im Jahre 1887 auf einem ebenfalls von der Administration der Dr. Sendenbergschen Stiftung zur Verfügung gestellten Geländereft ein eigenes Gebäude für den „Physikalischen Verein“ errichtet wurde. Dem unablässigen Drängen seiner damaligen Vorsitzenden Dr. Petersen und Dr. Julius Ziegler gelang es, die für die damalige Zeit erheblichen Mittel zusammen zu bringen. Der Verein konnte nunmehr die bis dahin von ihm innegehabten Räume, welche gelegentlich der Eröffnung des neuesten im Jahre 1908 vollendeten Vereinsgebäudes von Professor Friedrich Kohlrausch ebenso launig wie treffend als „drei Höhlen“ geschildert wurden, verlassen und in dem Neubau eine so gesteigerte Tätigkeit entwickeln, daß auch die neuen Räume nur zu bald sich als unzureichend erwiesen.

---

Inzwischen hatte sich trotz mehrfacher Vergrößerung auch das Naturwissenschaftliche Museum bis aufs äußerste gefüllt und so war um die Wende des 19. Jahrhunderts das gesamte Frankfurter Leben auf naturwissenschaftlichem Gebiete ausschließlich auf dem Grundstück der Dr. Senckenbergischen Stiftung und in nahezu unerträglicher Weise zusammengedrängt.

(Den damaligen Bestand veranschaulichen der Lageplan des Geländes vom Jahre 1891 (Blatt 4) und die Blätter 5 und 6, welche Museum, Bibliothek und Gebäude des Physikalischen Vereins darstellen.)

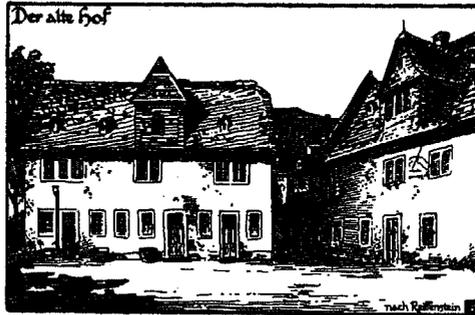
Aber nicht allein für die beschreibenden Naturwissenschaften, auch für die Medizin traf das vorhin Gesagte zu, seitdem die Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung auf den Lehrstuhl für Anatomie in Senckenbergs altem „*theatrum anatomicum*“ im Jahre 1885 Dr. Karl Weigert berufen hatte und dieser nun die bisher allein der beschreibenden Anatomie gewidmete Anstalt zu einem pathologischen Institut von Weltruf umbildete. Noch einmal erhob sich da die alte Senckenbergische Stiftung durch den Genius Weigert's zu weithin leuchtendem Glanze. — Als Weigert im Jahre 1904 die Augen schloß, stand man unmittelbar vor dem Wendepunkt, wo die alte Senckenbergische Stiftung die ihr auferlegten Lasten und die ihrer weiterhin harrenden Aufgaben allein zu bewältigen nicht mehr im Stande war. So konnte nur ein großer Entschluß dahin führen, daß, anstatt des alten wissenschaftlichen Zentrums auf dem Senckenbergischen Stiftungsgrundstück, ein neues auf noch jungfräulichem Gelände an der Viktoria-Allee erstand, das aber nicht nur den naturwissenschaftlichen Fächern, sondern auch den Geisteswissenschaften Raum gewähren sollte.

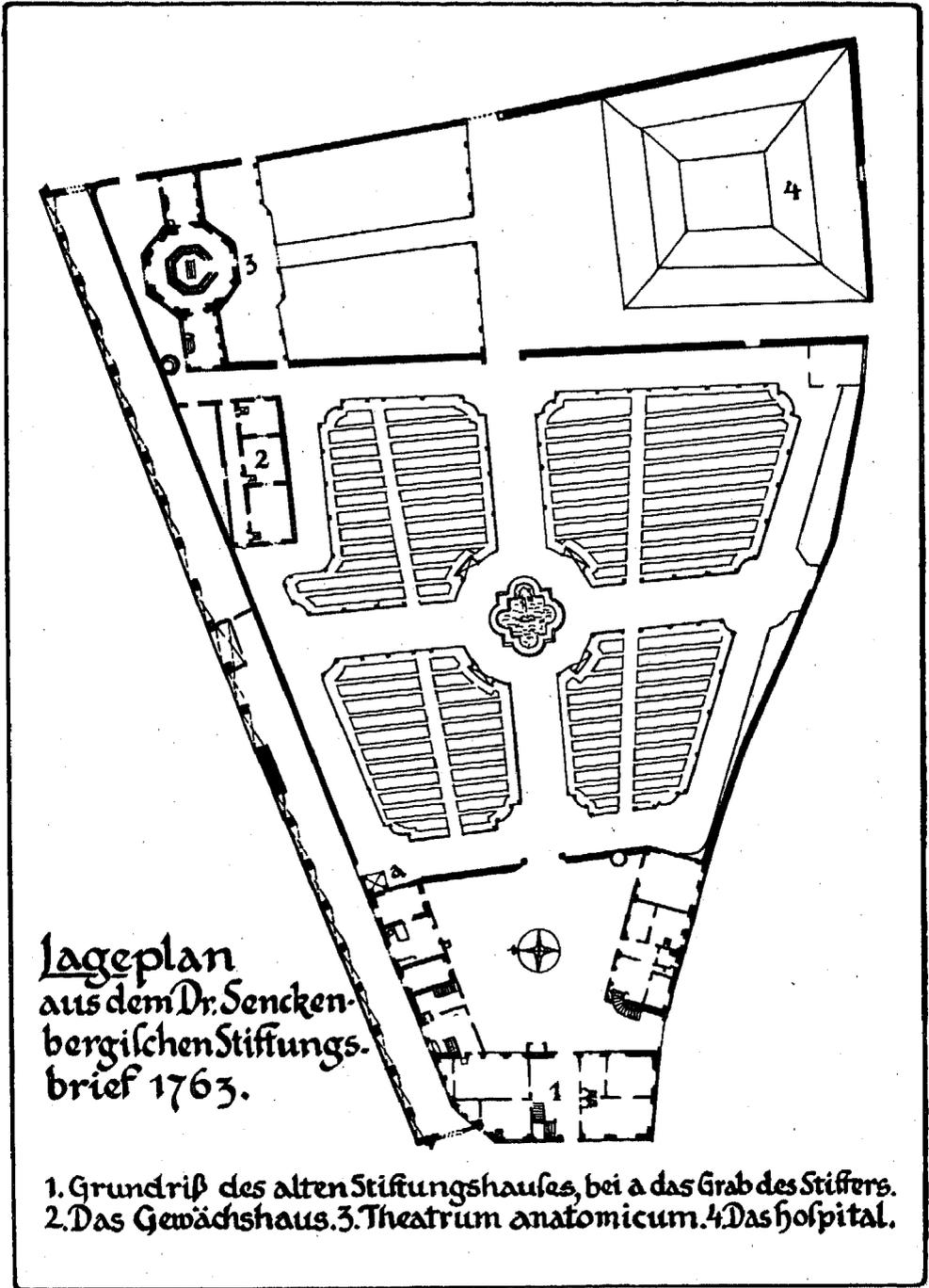
Für die Dr. Senckenbergische Stiftung aber wurde das zum wirklichen Erlebnis, was Goethe in dem erhabenen Gedicht des westöstlichen Divans

---

auf die „selige Sehnsucht“ alles Lebendigen nach dem Flammentod durch die tieffinnigen Worte zum Ausdruck gebracht hat:

Und so lang du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und Werde!  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunkeln Erde.

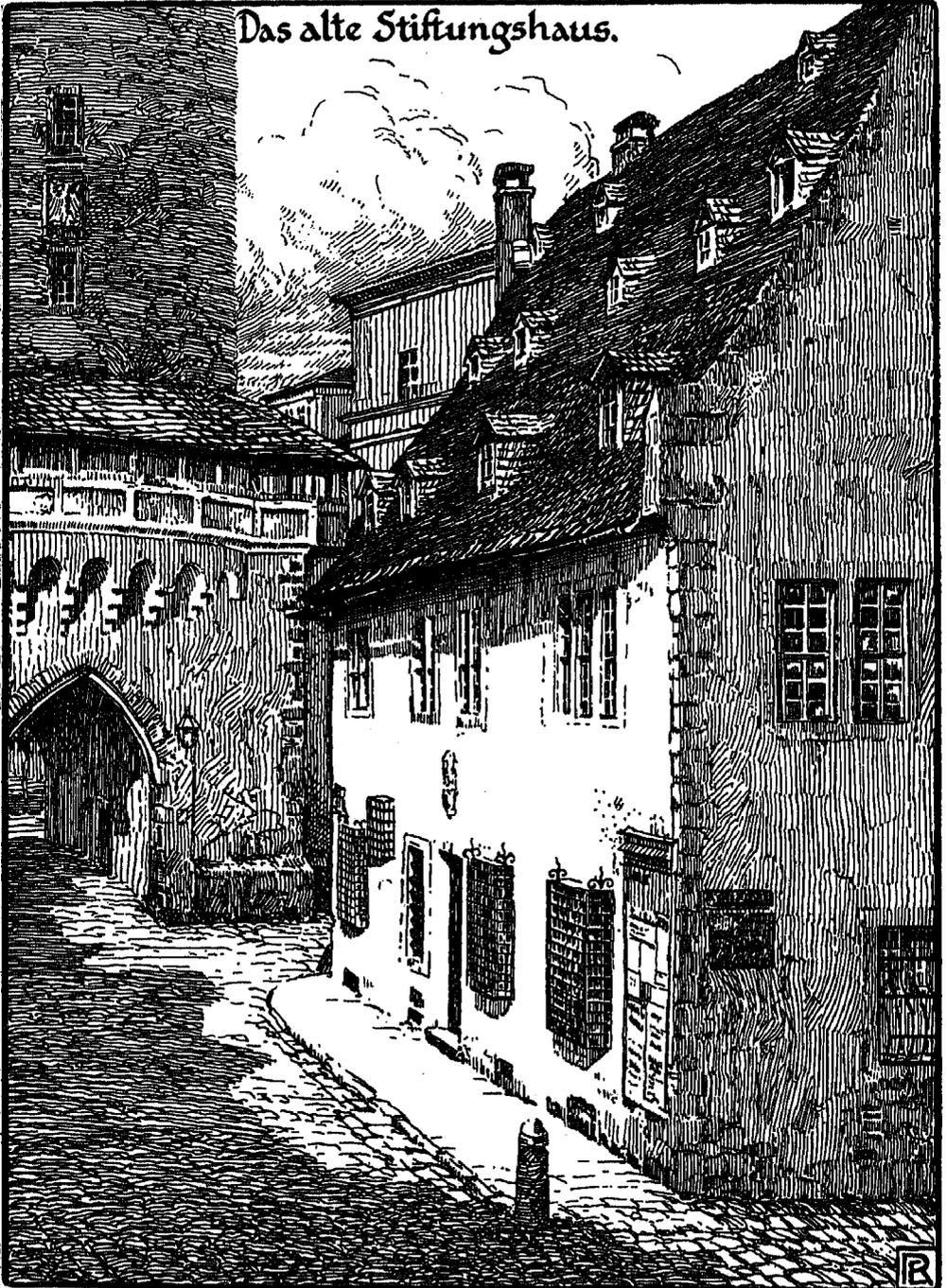




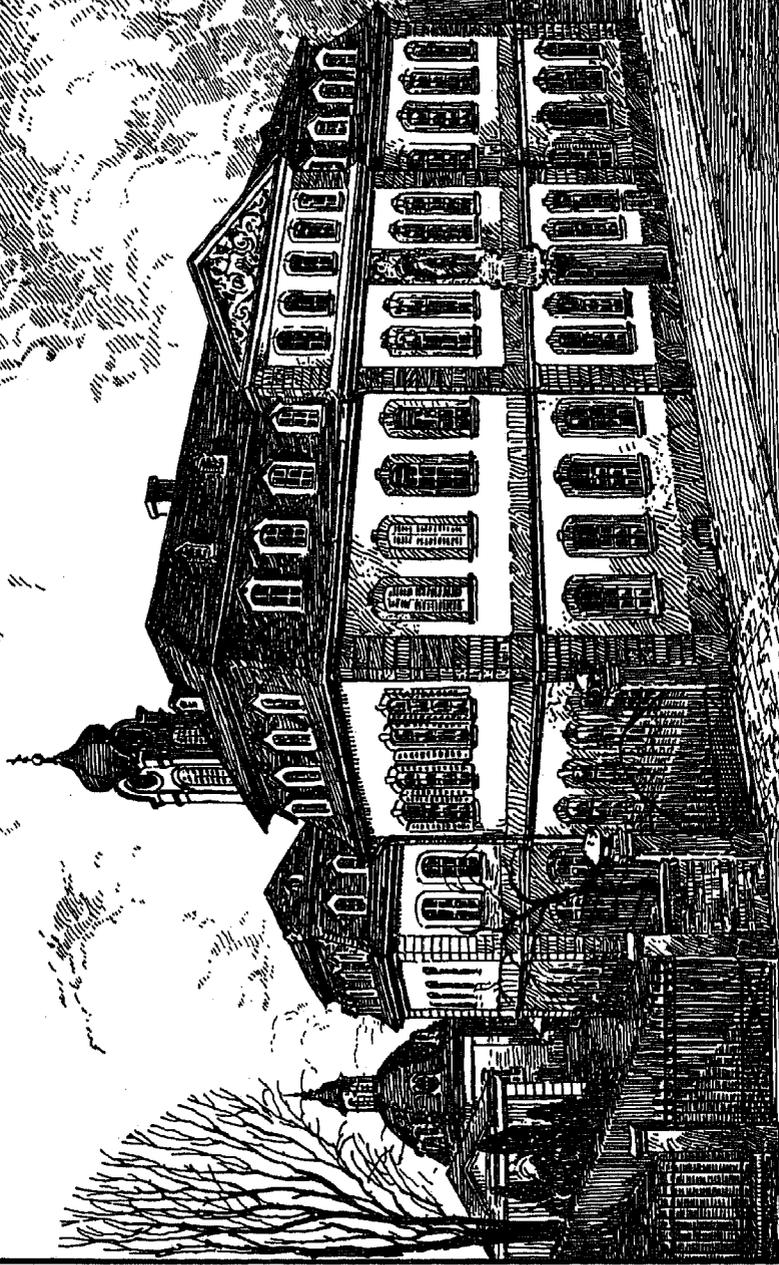
**Lageplan**  
 aus dem Dr. Sencken-  
 bergischen Stiftungs-  
 brief 1763.

- 1. Grundriß des alten Stiftungshauses, bei a das Grab des Stiffers.
- 2. Das Gewächshaus. 3. Theatrum anatomicum. 4. Das hospital.

Das alte Stiftungshaus.

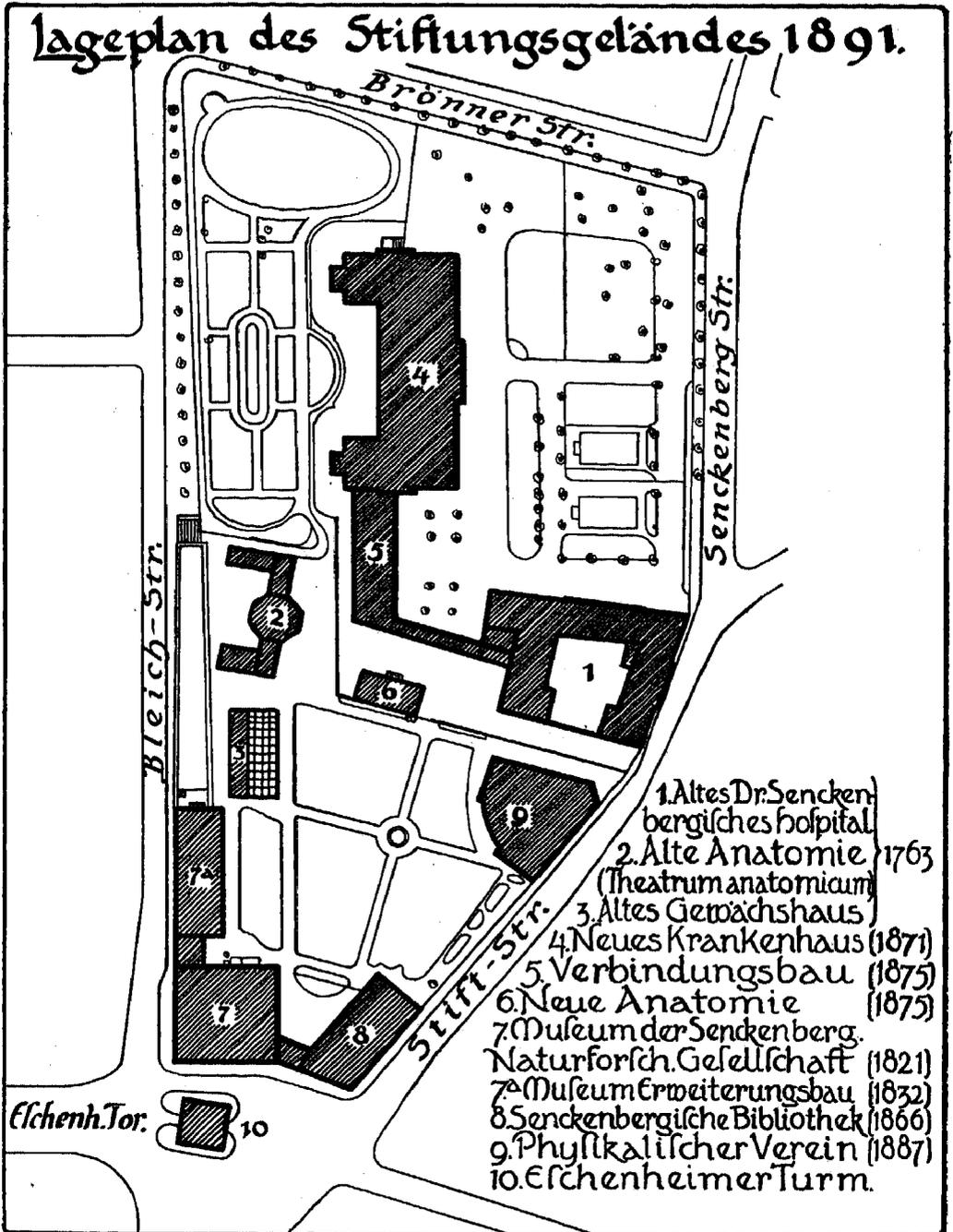


# Das alte Dr. Senckenbergische Hospital



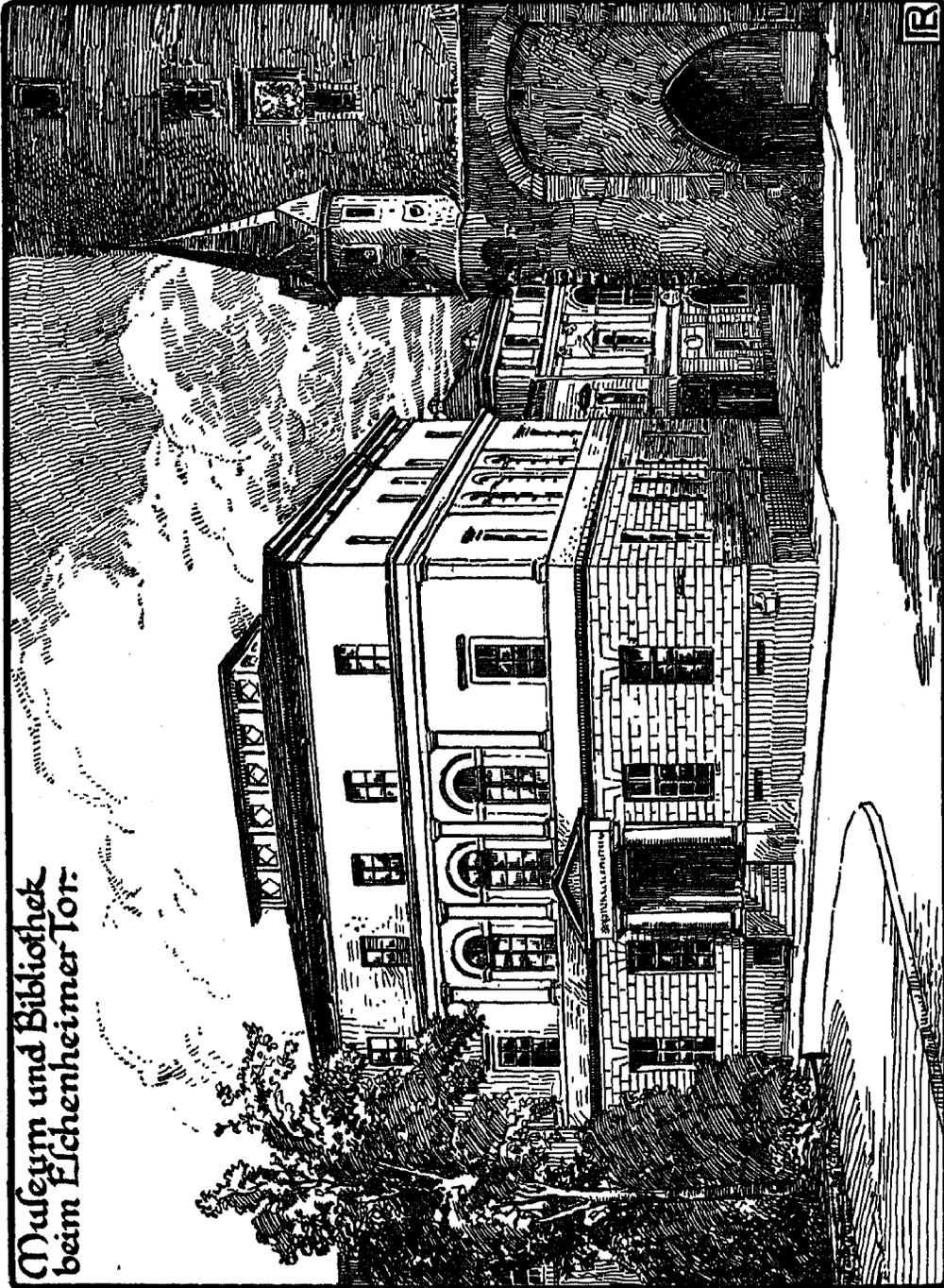
IR nach Woltze

# Lageplan des Stiftungsgeländes 1891.

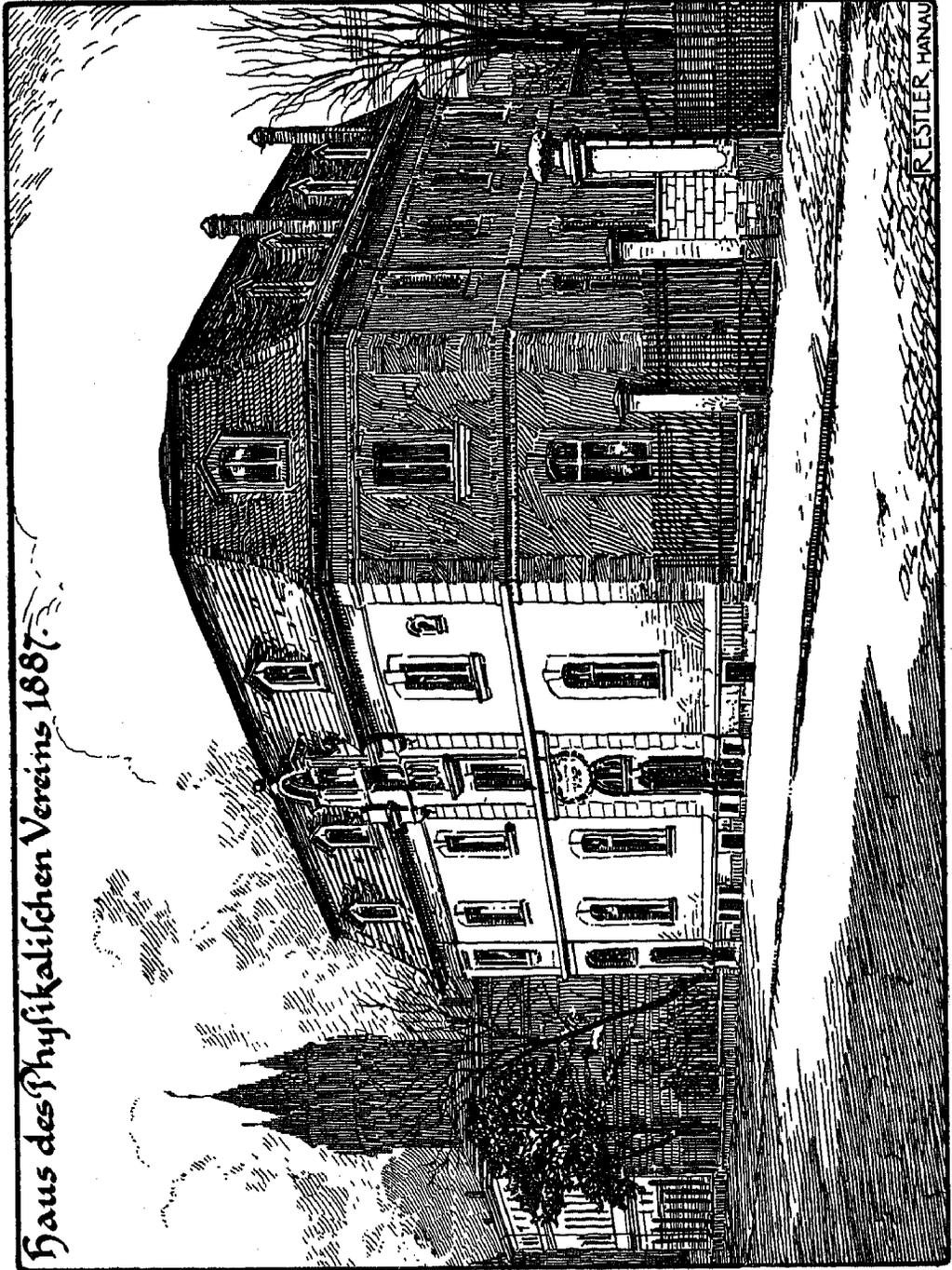


- 1. Altes Dr. Senckenbergisches Hospital
- 2. Alte Anatomie (Theatrum anatomicum) 1763
- 3. Altes Gemächshaus
- 4. Neues Krankenhaus (1871)
- 5. Verbindungsbau (1875)
- 6. Neue Anatomie (1875)
- 7. Museum der Senckenberg. Naturforsch. Gesellschaft (1821)
- 7a. Museum Erweiterungsbau (1832)
- 8. Senckenbergische Bibliothek (1866)
- 9. Phyllkalischer Verein (1887)
- 10. Eschenheimer Turm.

Museum und Bibliothek  
beim Eschenheimer Tor.



Haus des Physikalischen Vereins 1887.



RESTLER, HANAU

---

---

### 3. Begründung städtischer Kliniken und ihre Entwicklung

Die in der alten freien Reichsstadt Frankfurt bestehenden Einrichtungen auf dem Gebiete der Armen- und Krankenpflege waren höchst eigentümlicher Art. Dr. Adolf Warrentzapp, der spätere Stadtrat und Bürgermeister, hat sie als junger Jurist in dem Sammelwerk von Emminghaus über das Armenwesen eingehend geschildert. Hier muß der Hinweis genügen, daß es städtische Krankenhäuser im eigentlichen Sinne nicht gab, daß vielmehr für die Armen- und Krankenpflege eine Anzahl öffentlicher milder Stiftungen errichtet waren, welche unter der Leitung von sogenannten, aus Bürgern der Stadt gebildeten Pflegeämtern standen. Sie waren wohl der Aufsicht der städtischen Behörden unterstellt, genossen aber die Rechte weitgehender Selbstverwaltung. Unter diesen öffentlichen milden Stiftungen waren das Waisenhaus und das als Hauptkrankenhaus für die alte Reichsstadt dienende Hospital „Zum heiligen Geist“ mit Vermögen reich ausgestattet, während das Rochus-Hospital, welches sich der Pflege der Aussätzigen und an anderen ansteckenden Krankheiten Leidenden widmen sollte, erst später errichtet wurde und sich mit verhältnismäßig geringen Mitteln bescheiden mußte. Für das Hospital zum Heiligen Geist war in den 20er Jahren im Ostend nach den Plänen des Architekten Friedrich Kumpf ein geräumiger, noch heute benutzter Bau ausgeführt worden, bei dem freilich wegen der engen Begrenzung des Geländes eine wesentliche Vergrößerung ausgeschlossen war.

In das verhältnismäßig ruhige und idyllische Leben dieser Pflegeämter brachte nun die Einverleibung der Stadt Frankfurt in Preußen und die

---

damit verbundene Einführung der Freizügigkeit die größten Umwälzungen, indem das bis dahin zurückgehaltene Wachstum der ärmeren Bevölkerung wesentlich veränderte Formen annahm, sodaß die Zunahme der Kosten des Armen- und Krankenwesens bald einen Gegenstand steter Sorge für die neu errichteten städtischen Behörden bildete und die Unzulänglichkeit der bisherigen Einrichtungen immer gebieterischer eine völlige Umgestaltung forderte.

Indessen gelang es erst im Jahre 1881 der mit dem Oberbürgermeister Miquel eintretenden neuen Verwaltung mit der Stadtverordneten-Versammlung eine Einigung über die bisher lebhaft umstrittene Frage herbeizuführen, auf welchem Gelände die neuen Krankenhäuser zu errichten und wie dieselben im Einzelnen zu gestalten seien. Oberbürgermeister Miquel gab dem im städtischen Besitz befindlichen, wenn auch tief gelegenen und der Aufhöhung bedürftigen Grundstücke an der Gartenstraße in Sachsenhausen den Vorzug vor den erst zu erwerbenden Grundstücken am Röderberg, und so wurde mit der Errichtung einer städtischen Krankenhäusanlage erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen. Freilich war diese Anlage zunächst nur bestimmt, den dringendsten Bedürfnissen zu genügen, und ich entsinne mich noch des unbefriedigenden, ja abschreckenden Eindrucks, den ich im Jahre 1891 bei meinem ersten Besuch namentlich von der in völlig ungenügenden Räumen untergebrachten chirurgischen Klinik empfing.

Die bereits im Gange befindlichen Vorarbeiten für eine Erweiterung der Anlage erhielten infolgedessen die Richtung dahin, daß vor Allem ein Neubau der chirurgischen Klinik ins Auge gefaßt wurde.

Aus dem Gebiete meiner früheren Tätigkeit, Altona, war mir sowohl der mit verhältnismäßig geringen Mitteln aufgeführte Bau des Altonaer Krankenhauses als das allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechend ausgestattete

---

große Hamburg-Eppendorfer Krankenhaus bekannt, und nachdem eine sachverständige Kommission eine Reihe auswärtiger Krankenhäuser besucht hatte, gelang es, unter der eifrigen Mitwirkung des als Vorstand der neuen chirurgischen Klinik berufenen Dr. Ludwig Mehn, mit der neuen chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses einen allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Neubau aufzuführen, in dessen Gefolge dann in den nächsten Jahren auch Umgestaltungen bei der inneren Abteilung und der Abteilung für Hautkranke vorgenommen wurden.

So entstand von jetzt ab in dem neuen städtischen Krankenhaus an der Gartenstraße ein Komplex von Kliniken, welche durch wiederholte Vergrößerungen zu immer wachsender Bedeutung gelangten, und schon nach kurzer Zeit erschien es als ganz selbstverständlich, daß die wissenschaftlichen Anstalten und Spezialkliniken, über deren Neuschaffung in den nächsten Abschnitten zu berichten sein wird, nur im Anschluß an diese städtischen Krankenanstalten erbaut werden konnten. Damit bildete sich hier ein neues medizinisches Zentrum, das, mehr und mehr sich erweiternd, immer geeigneter wurde, die Unterlage für die heutige medizinische Fakultät zu bilden.

(Es sei daher schon an dieser Stelle auf den Lageplan (Blatt 13) verwiesen, der das Sachsenhäuser Krankenhausesgelände darstellt und in seiner Legende die Erbauungszeiten der einzelnen seit dem Jahre 1884 aufgeführten Baulichkeiten angibt, so daß auch die soeben geschilderte Periode auf dem Plane leicht zu verfolgen ist.)

---

---

## 4. Erstes amtliches Hervortreten des Universitäts- gedankens und Begründung des Instituts für experimentelle Therapie 1895 – 1899

In jener herrlichen Ode, die Goethe auf einer Dienstreife mit seinem Herzog in der ersten Zeit ihres Zusammenseins im Jahre 1780 niederschrieb und mit einem köstlichen Begleitbrief an Frau von Stein sandte, preist er als seine Göttin die Phantasie, indem er zugleich ihrer älteren, gesetzteren Schwester mit den Worten gedenkt: „Möge sie erst mit dem Lichte des Lebens sich von mir wenden, die edle Treiberin, Trösterin Hoffnung.“

Ein großer Dichter schrieb diesen Lobgesang auf die Phantasie, und sicherlich gedachte er dabei vorzüglich der dichterischen und künstlerischen Phantasie. Aber der Sinn und die Bedeutung dieser Worte reicht weiter, und wer immer, er sei Historiker oder Naturforscher, Kaufmann oder Ingenieur, Staatsmann oder Feldherr, sich vor eine Aufgabe gestellt sieht, die Schaffenskraft oder Organisationstalent erfordert, der weiß, daß seine besten Gedanken aus jenen Tiefen stammen, wo in geheimnisvoller Verbindung mit dem Willen und den Kräften des Unbewußten die Phantasie wohnt und das vorübereilende Glück dem Zugreifenden erreichbar ist.

Auch ich kann diese Erinnerung nicht niederschreiben, ohne dankbaren Sinnes der beiden Schwestern zu gedenken, welche mir so oft in schweren Stunden, wenn mir das Mißverhältnis zwischen der Größe der Aufgabe und den mir zur Verfügung stehenden Kräften die Seele schwer bedrückte, treibend und tröstend zur Seite standen. Wohl war durch die in der Einleitung geschilderten Vorgänge im allgemeinen das Ziel für die Begründung einer

---

Universität in Frankfurt gesteckt. Allein es fehlte zunächst an Allem, was über die zur Erreichung des Zieles führenden Wege näheren Aufschluß geben konnte, auch finde ich keine Aufzeichnung darüber, wann zuerst die Gedanken aufgetaucht sind, welche für die Anfänge maßgebend werden sollten. Vermutlich hat die Erinnerung an die amerikanischen „postgraduate schools“ die Phantasie zuerst in Bewegung gesetzt, daß sie sich wieder und wieder mit dem städtischen Krankenhaus, wie es sich nach dem Neubau der chirurgischen Abteilung gestaltete, beschäftigte und so nach und nach die Vorstellung bildete, daß die weitere Entwicklung der medizinischen Wissenschaft fürderhin nicht mehr in der Dr. Sendenbergschen Stiftung, sondern in dem neuen städtischen Krankenhaus zu suchen sei.

Sicheren Boden gewinnen wir erst mit einem Schreiben, das ich am 28. Mai 1895 vertraulich und eigenhändig an den Magistrat gerichtet habe und worin ich, von dem Universitätsgedanken, dessen Durchführung vielleicht Niemand der jetzigen Magistratsmitglieder erleben würde, ausgehend, an diesen eine Reihe von Bemerkungen knüpfte, welche auch heute noch von Interesse sein dürften, sodaß ich das ganze Schreiben, dem offenbar vielfache Besprechungen mit Geheimrat Althoff vorausgegangen sind, hier zum Abdruck bringe.

Bertraulich!

Frankfurt a. M., den 28. Mai 1895.

Dem Magistrat

beehre ich mich hinsichtlich der Frage betr. die weitere Entwicklung unsrer Krankenanstalten folgende allgemeinere Bemerkungen zu unterbreiten.

Bekanntlich ist bei mancherlei Anlässen und von verschiedenen Seiten aus schon oft beklagt worden, daß das hiesige geistige Leben der Anregung ent-

---

---

behrt, welche eine Universität zu geben vermag. Auch ist wohl gelegentlich die Hoffnung ausgesprochen, daß die hier vorhandenen höheren Bildungsstätten (Sendenbergianum, Hochstift u. a. m.) sich nach und nach in der Richtung auf eine „universitas literarum“ hin entwickeln möchten.

Nüchterne Betrachtung wird freilich wohl anerkennen müssen, daß für eine absehbare Zukunft derartige Hoffnungen schwerlich sich erfüllen werden, da — abgesehen von Anderem — der jährliche Geldaufwand, den eine größere Universität jetzt mit etwa einer Million erfordert und zu welchem der Staat z. B. keinerlei Beitrag geben würde, viel zu groß ist, um aus der Steuerkraft hiesiger Stadt oder aus Geschenken und Vermächtnissen bestritten werden zu können.

Andererseits bleibt für das hiesige geistige und wissenschaftliche Leben die Notwendigkeit bestehen, jede Gelegenheit zur Heranziehung geistiger Capacitäten und zur Begründung entwicklungsfähiger wissenschaftlicher Institute zu benutzen.

In dieser Beziehung sind nun neuerdings zwei verschiedene Umstände zu meiner Kenntnis gelangt, welche wenigstens auf einem Gebiete — dem der Medizin — von Bedeutung für hiesige Stadt werden können.

Den ersten Umstand bildet die mir aus sicherer Quelle vertraulich gewordene Mitteilung, daß in naher Zeit die Einführung einer praktischen Vorbereitungszeit für Aerzte im Reich bevorsteht, deren Durchführung in der Weise gedacht wird, daß städtischen und anderen geeigneten Krankenanstalten die Berechtigung zuerkannt wird, als Vorbereitungsschule zu dienen. Der andere Umstand ist die mir gelegentlich entgegengetretene Bereitwilligkeit Privater, Geldmittel in beachtenswertem Umfange für Herstellung medizinischer Institute der Stadt zur Verfügung zu stellen.

---

Beide Umstände haben mich veranlaßt, im Kultus-Ministerium sowie mit maßgebenden Persönlichkeiten des Senckenbergianums Fühlung zu nehmen. Bei den Besprechungen, an welchen auch der Herr Stadtarzt teilnahm, trat auf allen Seiten die Ueberzeugung hervor, daß Frankfurt ein ganz besonders geeigneter Ort für eine solche „hohe Schule für praktische Medizin“ sei und die Flüssigmachung von Geldmitteln auch seitens der Senckenbergischen Verwaltung für diese erreichbar sein würde.

Erforderlich wäre die Anlage einzelner Hörsäle und Nebenräume im Anschluß an die verschiedenen Abteilungen des Krankenhauses, und wünschenswert die Errichtung eines sowohl für pathologische Anatomie als für biologische und bakteriologische Untersuchungen eingerichteten Instituts, sowie die Herstellung von Spezialkliniken für Frauen-, Augen-, Ohren-, Halsleiden usw. Die Senckenbergische Verwaltung plant gerade jetzt den Neubau ihres unzureichend gewordenen Instituts für pathologische Anatomie (Prof. Dr. Weigert), und es wird anerkannt, daß eine Erweiterung desselben in den genannten Richtungen von großem Wert sein würde. Vermächtnisse, welche dem Senckenbergianum in letzter Zeit zugefallen sind, allerdings noch im Prozesse liegen, werden voraussichtlich die hierzu erforderlichen Mittel an die Hand geben.

Vor weiterer Erörterung ist jedoch die Platzfrage zu erörtern. Die bisherigen Besprechungen haben mir die Ueberzeugung gewährt, daß der Senckenbergische Garten schon deshalb ungeeignet ist, da er keine entwicklungsfähige Anlage zuläßt, und weil die großen städtischen Anstalten zu entfernt liegen. Es erscheint daher als das Gegebene, die Entwicklung umgekehrt an das städtische Krankenhaus anzuschließen und jenes Institut, wie eventuell auch andere Spezialkliniken drüben an der Gartenstraße zu errichten. Dies ist aber nur möglich, wenn Bethmann'scher Grundbesitz zu erwerben ist.

---

Ich schliesse daher mit der Anfrage, ob unter diesen Umständen in Erwerbsverhandlungen mit Freiherrn von Bethmann — vorbehaltlich alles Weiteren — eingetreten werden soll.

gez. Adickes.

Eine sofort eingesetzte besondere Magistratskommission, zu deren Arbeiten der Vorsitzende der Senckenbergischen Administration, Professor Moritz Schmidt, Professor Weigert und der Stadtarzt Dr. Spieß hinzugezogen wurden, begann unverzüglich ihre Arbeit. Sehr bald wurde Einverständnis darüber erzielt, daß die vorgesehenen neuen wissenschaftlich-medizinischen Anstalten nicht in dem für umfangreichere Neubauten unzulänglichen Senckenbergischen Stiftsgarten errichtet werden könnten, sondern in nahem räumlichem Zusammenhang mit den neuen städtischen Kliniken erbaut werden müßten. Auch wurden zu diesem Zwecke alsbald Verhandlungen mit dem Freiherrlich von Bethmann'schen Fideikommiß eingeleitet, um den städtischen Grundbesitz beim neuen städtischen Krankenhaus angemessen zu vergrößern.

Diese Verhandlungen erlitten jedoch zunächst eine erhebliche Verzögerung, weil sie sich mit den Arbeiten begegneten, welche die Durchführung der neuen Fluchtlinienpläne erforderte. Die Aufstellung der letzteren war seit dem Jahre 1890 eifrig betrieben worden und befaßte sich zunächst mit der Herstellung einer breiten, mit Baumpflanzung und mannigfachen platzartigen Erweiterungen zu versehenen Ringstraße — der jetzigen Hohenzollern- und Viktoriaallee und ihrer Fortsetzung. Große Widerstände seitens der beteiligten Grundbesitzer, besonders einzelner Alt-Frankfurter Fideikommiß-Verwaltungen hatten diese Arbeiten längere Zeit aufgehalten, bis die Einwendungen durch eine, unter dem Vorsitz des damaligen Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, v. Magdeburg, erfolgende Entscheidung des Provinzialrates zurückgewiesen

---

wurden. Immerhin dauerte es weit ins Jahr 1897 hinein, bis den städtischen Behörden die nötige Vorlage wegen der für die Erweiterung des Krankenhauses und die Durchführung der Fluchtlinienpläne erforderlichen Austausche und Enteignungen gemacht werden konnte. In der Stadtverordneten-Versammlung vom 22. April 1897 beantragte zwar der Tiefbauausschuß die Ablehnung der Magistratsvorlage, aber das Plenum stimmte dennoch der Vorlage zu, sodaß nach dieser Richtung nunmehr der Weg zu weiteren Unternehmungen frei war.

Die Magistratskommission hatte alsbald auch Untersuchungen darüber angestellt, welche wissenschaftlichen Anstalten und Spezialkliniken für eine weitere Ausgestaltung des Krankenhauses notwendig sein würden. Allein ehe die hierauf sich gründenden Arbeiten weiteren Fortgang nahmen, trat ein Vorschlag des Ministerialdirektors Althoff hervor, der zunächst die Aufmerksamkeit auf die Gründung eines ganz neuen und eigenartigen Instituts in Frankfurt lenkte.

Geheimrat Althoff entwickelte eines Tages den Gedanken, für Professor Ehrlich ein Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt auf gemeinsame Kosten des Preussischen Staates und der Stadt Frankfurt zu errichten und dessen wissenschaftliche Tätigkeit hierher zu verlegen. Besprechungen mit Professor Behring in Marburg folgten, und nachdem es Geh. Rat Althoff und mir gelungen war, den Minister Miquel zur Gewährung staatlicher Mittel für dieses in Frankfurt geplante staatliche Institut zu bewegen, nahm die Angelegenheit einen raschen Fortgang. Zwar verursachte die Frage, wie die Kosten zwischen Staat und Stadt verteilt werden sollten, noch mancherlei lebhafte Erörterungen; der damalige Vertreter der Finanzverwaltung bei diesen Verhandlungen, Ministerialdirektor Germar, versuchte energisch,

---

die Beitragsleistung der Stadt hinaufzuschrauben, dabei riet mir Geheimrat Behring dringend zur Nachgiebigkeit, um dieses außerordentlich wichtige und zukunftsreiche Institut nach Frankfurt zu ziehen und schließlich drohte ein Brief Geheimrat Althoffs mit dem Abbruch der Verhandlungen, wenn die städtische Leistung nicht erhöht würde. Eine Einigung wurde endlich dadurch erzielt, daß die wissenschaftliche Vortragstätigkeit der beim Institut Anzustellenden erweitert und die Leistungen des Instituts für wissenschaftliche Forschungen und Arbeiten im Interesse der Stadt und der Frankfurter Aerzte weiter ausgedehnt wurden. Der Magistrat konnte sonach am 15. März 1897 der Stadtverordnetenversammlung den Antrag vorlegen, mit dem Staat einen Vertrag auf der Grundlage abzuschließen, daß der Grund und Boden von der Stadt beschafft und die Baukosten gleichfalls von der Stadt getragen würden, während die Kosten des Anstaltsbetriebes, abgesehen von einem jährlichen städtischen Zuschuß von 10 000 Mark, vom Staate getragen und außerdem gewisse näher bezeichnete Leistungen der Professoren an öffentlichen Vorträgen und wissenschaftlichen Untersuchungen zugesichert werden sollten.

Der ärztliche Verein veranstaltete am 27. März 1897 eine besondere Sitzung, in welcher nach einem glänzenden Vortrag von Professor Weigert die Vorlage allgemeinen Beifall fand und beschlossen wurde, den städtischen Behörden die Ausführung warm zu empfehlen. Die Stadtverordnetenversammlung nahm den Vortrag des Magistrates alsbald in Behandlung und beschloß am 6. April 1897, nachdem ihr Mitglied Theodor Stern Bericht in der Sache erstattet hatte, mit großer Mehrheit, der Vorlage des Magistrats zuzustimmen. Die Zustimmung der beiden Häuser des Landtags erfolgte nunmehr so zeitig und der Bau wurde so rasch gefördert, daß die Eröffnung des Institutes

---

---

am 1. Oktober 1899 in Gegenwart des Herrn Kultusministers Studt, des Ministerialdirektors Althoff, städtischer Vertreter und zahlreicher Gelehrter stattfinden konnte.

Die Entwicklung des neu gegründeten „Instituts für Serumforschung und experimentelle Therapie“ nahm bald unter Professor Ehrlichs Leitung einen so glänzenden Aufschwung, daß alle bei seiner Errichtung gehegten Hoffnungen überreich in Erfüllung gingen. Mir aber brachte die Eröffnung des neuen Instituts durch die Verleihung des Doctor med. hon. c. seitens der Universität Marburg eine unerwartete Ehrung, die mir umso größere Freude bereitete, als in dem Diplom neben meiner Tätigkeit für das neue Institut auch meine Verdienste um Baupolizei, Fluchtpläne, Straßendurchbrüche und andere hygienische Leistungen in zierlichem Latein anerkennend hervorgehoben waren.

---

---

## 5. Versuche zur Gründung einer Akademie für praktische Medizin und der Bau weiterer Spezialkliniken und medizinischen Institute 1902 – 1905

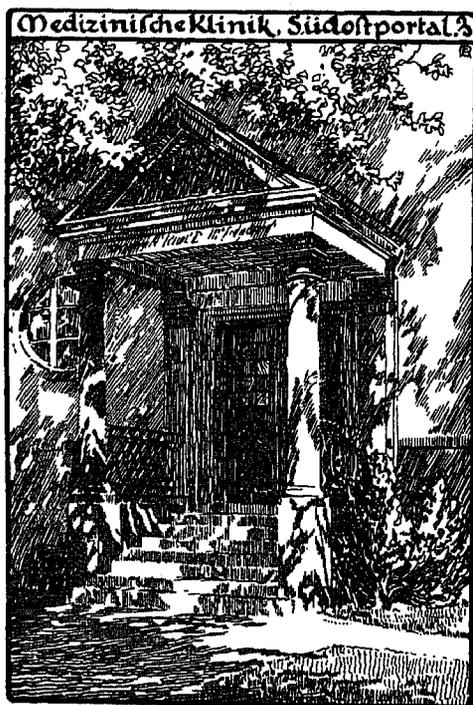
Der Boden schien nunmehr günstig vorbereitet zu sein, um der weiteren Entwicklung des medizinischen Unterrichts näher treten zu können. Die mit dem Unterrichts-Ministerium gepflogenen Verhandlungen hatten nämlich zur Folge, daß der Magistrat im Laufe des Jahres 1902 auf Grund der von ihm beschafften Ausarbeitung einen Antrag auf Erweiterung der städtischen medizinischen Anstalten und auf Errichtung einer „Akademie für praktische Medizin“ einbringen konnte.

Stadtverordneter Dr. Kirchheim legte in einem eingehenden Bericht die Gründe dar, welche den mit dieser Angelegenheit betrauten gemischten Ausschuß bestimmten, die Genehmigung der Vorlage zu beantragen und so fand am 16. Dez. 1902 die Sitzung der Stadtverordneten statt, welche nach verhältnismäßig kurzer Beratung zur Annahme der Vorlage führte.

Allein das Schiff, das dem Hafen so nahe schien, wurde in letzter Stunde noch von einem Sturm erfaßt, der ihm die Einfahrt unmöglich machte.

Der ärztliche Verein, der vor wenigen Jahren unter der Führung der Professoren Karl Weigert und Moritz Schmidt die Begründung des Instituts für experimentelle Therapie so warm begrüßt und so wirksam befördert hatte, stellte sich der Errichtung der Akademie leidenschaftlich und energisch entgegen. Heftige Kämpfe erschütterten den ärztlichen Verein und hatten die Wirkung, daß in der Stadtverordneten-Versammlung eine der bisherigen ent-

gegengesetzte Strömung die Ueberhand gewann und schließlich am 18. April 1905 der Beschluß gefaßt wurde, von der Errichtung der Akademie für praktische Medizin abzusehen. Da jedoch in derselben Sitzung beschlossen wurde, die zugleich mit der Akademie vorgeschlagenen neuen Krankenhäuser, namentlich zunächst ein Entbindungshaus nebst Frauenklinik, unter allen Umständen zu erbauen, so erfuhr trotz Allem die weitere Begründung der für eine Universität unerläßlichen Institute keine eigentliche Unterbrechung.



Der Ausbau der auf Stiftungen beruhenden wissenschaftlichen Anstalten, insbesondere des hygienischen Instituts und des von der Dr. Senckenbergischen Stiftung neu erbauten pathologischen Instituts, nahm sogar eine ganz überraschend günstige Entwicklung und auch eine von Frau Georg Speyer her-

---

rührende Stiftung für ein zentrales, den Zwecken der medizinischen Akademie dienendes Gebäude fand eine hervorragend gute Verwendung hauptsächlich dadurch, daß die Stifterin das Gebäude unter dem Namen Georg-Speyer-Haus als ein besonderes, unter der Leitung von Professor Ehrlich stehendes, wissenschaftliches Institut bestimmte.

Freilich fehlte es beim Bau der Kliniken nicht an einer ganzen Reihe kleinerer Einzelgefächte, in denen insbesondere versucht wurde, die Vorlesungsräume, obwohl sie für den bereits seit längerer Zeit im Gange befindlichen Fortbildungs-Unterricht für praktische Ärzte ebenso unerläßlich waren, wie für Universitätsvorlesungen, möglichst einzuschränken.

Das Tröstlichste aber bei jenem Feldzug gegen die Akademie war doch die Versicherung, welche einer der Führer im Streit dahin abgegeben hatte: „Etwas ganz Anderes wäre es ja, wenn es sich um eine Universität handelte.“

---

---

## 6. Die Akademie für Sozial- und Handels- Wissenschaften 1901 – 1914

Inzwischen war in der „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“ ein Institut entstanden, welches für die Verwirklichung des Universitätsgedankens ganz besondere Bedeutung erlangen sollte. Seiner Entstehung gingen schwierige und langwierige Verhandlungen voraus; zwei Umstände waren hierbei von besonderem Gewicht.

Der Kaufmann und Großindustrielle Wilhelm Merton hatte im Jahre 1896 unter dem Namen „Institut für Gemeinwohl“ eine Anstalt begründet und mit reichen Mitteln ausgestattet, in welcher soziales Wissen in weitem Umfange gefördert und soziale Fürsorgetätigkeit gepflegt werden sollte. Insbesondere war auch eine unterrichtliche Tätigkeit vorgesehen, welche sich der Verbreitung kaufmännischer und sozialer Kenntnisse in den Kreisen der Beamten und Ingenieure widmen sollte.

Gleichzeitig war die Frage der besseren und wirksameren Ausgestaltung des Unterrichts für Angehörige des Handelsstandes von einem neu gebildeten „Verein für kaufmännisches Unterrichtswesen“ als eine für die Entwicklung unseres Volkes außerordentlich wichtige Aufgabe zur Erörterung gestellt und dabei auch die Frage der Errichtung besonderer Handels-Hochschulen zur Verhandlung gebracht worden.

Mir schienen beide Fragen in hohem Maße auch die Förderung der städtischen Verwaltung zu verdienen und, nachdem eine besondere, unter meinem Vorsitz tagende Magistratskommission die nach meiner Auffassung zunächst zur Lösung zu bringenden Fragen des mittleren gewerblichen und kaufmännischen Unter-

---

rechts so weit geklärt hatte, daß den städtischen Behörden entsprechende Vorlagen, insbesondere wegen Errichtung einer städtischen höheren Handelsschule, vorgelegt werden konnten, glaubte ich den Augenblick gekommen, die Frage einer Handelshochschule auch für die Stadt Frankfurt in Angriff zu nehmen. Allerdings erschien mir der Gedanke der Begründung einer Handelshochschule als einer städtischen Anstalt schon wegen der großen finanziellen Ansprüche, welche dadurch an die Stadt gestellt würden, zur Förderung nicht geeignet, wohl aber glaubte ich einen begrenzten städtischen Beitrag für eine solche, von anderer Seite zu unterhaltende Anstalt wohl verantworten und bei den städtischen Behörden auch durchsetzen zu können. Infolgedessen drängte sich mir der Gedanke auf, daß es wohl am ratsamsten wäre, die dem Institut für Gemeinwohl gesteckten Ziele mit denen einer Handelshochschule zu verbinden und die vom Institut etwa zur Verfügung zu stellenden Mittel und die von der Stadt Frankfurt und der Handelskammer zu erlangenden Beiträge zur Begründung einer beiden Zwecken dienenden akademischen Unterrichtsanstalt zu vereinigen. Ich erinnere mich noch lebhaft des Abends im gastlichen Merton'schen Hause — im Herbst 1897 —, an welchem der Hausherr, Dr. Oswalt und ich in kleinem Kreise alle diese Fragen eingehend erörterten und zu dem Ergebnis kamen, daß Stadt und Institut gemeinsam den Gedanken einer derartigen akademischen Unterrichtsanstalt, etwa unter dem Namen einer „Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften“, ergreifen und zur Ausführung bringen sollten.

Infolgedessen richtete Herr Wilhelm Merton am 30. Oktober 1897 ein Schreiben an die Stadt Frankfurt, in welchem er in eingehender Begründung sich bereit erklärte, für die Errichtung einer Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften jährlich einen namhaften, zunächst auf 30 000 Mark festge-

---

festen Beitrag zu geben, wenn die Stadt Frankfurt eine gleich hohe jährliche Summe zusagen und gemeinsam mit dem Institut die Begründung dieser Anstalt übernehmen wolle. Der Magistrat begrüßte diesen Vorschlag mit freudiger Zustimmung. Die von ihm eingeleiteten Verhandlungen führten jedoch erst am 6. Juni 1899 zu einer Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung, welche auf Begründung einer Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften unter Gewährung eines jährlichen städtischen Zuschusses von 30 000 Mark gerichtet war und in Folge eines Berichtes des Stadtverordneten Theodor Stern am 11. Juli 1899 zu einstimmiger Annahme gelangte. Die Stadtverordneten behielten sich dabei nur ihre Zustimmung zu einer weiteren Vorlage vor, in welcher die Verfassung und die Verwaltung der Anstalt näher geregelt werden sollten.

Es währte nun allerdings noch geraume Zeit, bis über diese Vorlage zwischen dem Magistrat, dem Institut für Gemeinwohl und der Handelskammer volles Einverständnis herbeigeführt war und die Stadtverordnetenversammlung am 8. Mai 1900 auf Grund eines Berichtes des Stadtverordneten Otto Braunfels einstimmig ihre Genehmigung dazu erteilte.

Die der Errichtung der Akademie entgegenstehenden Schwierigkeiten waren hiermit jedoch noch nicht behoben. Die Frage der Unterbringung der neuen Anstalt wurde zwar in einfachster und zunächst durchaus genügender Weise dadurch gelöst, daß das Institut für Gemeinwohl ein an der Börsenstraße gelegenes Haus kaufte und umbaute, um es dann der Akademie zu einem entsprechenden Mietpreise zur Verfügung zu stellen.

Schwieriger jedoch gestaltete sich die von manchen Schwankungen bewegte Frage der Verfassung des Lehrkörpers. Während die reinen Handelshochschulen durchweg einen Studiendirektor mit mehr oder minder weitgehenden

---

Befugnissen an die Spitze stellen, vertraten diejenigen, welche die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung der Akademie nach der Seite der Universität hin offen halten wollten, die Notwendigkeit tunlichster Festhaltung akademischer Formen. Ein Kompromiß wurde endlich in der Weise geschaffen, daß zwar das in den Universitäten übliche Kollegialsystem mit einem Rektor an der Spitze eingeführt, die Amtszeit des Rektors aber auf zwei Jahre ausgedehnt wurde.

Es konnte zwar nicht zweifelhaft sein, daß ein tatkräftiger leitender Direktor — unter Voraussetzung einer glücklichen Wahl — wirksamer, schneller und einheitlicher die Entwicklung der Anstalt fördern könnte, indessen überwog doch der Wunsch, sich möglichst an die in den Universitäten gegebenen Vorbilder zu halten, und die Hoffnung, daß die für die Gründung der Akademie maßgebenden Gedanken in einer Kollegialverfassung sicherer zur Geltung gelangen könnten; dies umsomehr, als von vornherein nicht mit Sicherheit angegeben werden konnte, nach welcher Richtung hin die Entwicklung zumißt drängen würde.

Eine andere Schwierigkeit lag in der Begrenztheit der Geldmittel, da die vom Institut und der Stadt im Ganzen zur Verfügung gestellten 60 000 Mark jährlich auch bei Hinzurechnung der von der Handelskammer und der polytechnischen Gesellschaft zugesicherten Beiträge nur einen in engen Grenzen sich bewegenden Betrieb ermöglichen konnten.

In diese Epoche fällt die Verfassung und Verbreitung einer Denkschrift vom 2. Oktober 1900 „Gedanken und Erwägungen betreffs Ausgestaltung der Frankfurter wissenschaftlichen Institute zu einer philosophischen Fakultät, gez. Adices, Oberbürgermeister“, welche wohl in erster Linie als Werbeschrift aufzufassen, aber auch deshalb bemerkenswert ist, weil in ihr zum ersten

---

---

Mal vor weiteren Kreisen von der Begründung einer „Fakultät“ gesprochen wird. D. Herausg).

Es war daher von größter Bedeutung, daß noch vor der Eröffnung der Akademie — im Jahre 1901 — der Bankier Georg Speyer und seine Frau Franziska eine große Studienstiftung im Betrage von einer Million Mark für die Akademie machten und dieser Stiftung sich bald andere, insbesondere eine im Betrage von einer halben Million Mark von Herrn Dr. Lucius und Frau Wilhelm Meister, anschlossen.

So konnte denn am 21. Oktober 1901 im Festsaal des Dr. Hoch'schen Konservatoriums die Eröffnung der Akademie in feierlicher Weise in Gegenwart der Minister sowie von Vertretern der städtischen Behörden und Vertretern auswärtiger Handelshochschulen erfolgen, nachdem es den eifrigen Bemühungen der Beteiligten gelungen war, einen Lehrkörper zu gewinnen, der unter schwierigen Verhältnissen alsbald eine lebendige und fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Dieser Lehrkörper umfaßte, neben anderen trefflichen Männern, in Professor Lambert einen hervorragenden Vertreter der Handelswissenschaften. Er gab sich in dem bisherigen Ordinarius der Züricher Universität, dem Romanisten Professor Mors, einen ersten Rektor, der akademische Erfahrung und praktischen Sinn glücklich zu verbinden wußte.

Seitdem hat sich die Akademie in stetigem Fortschritt auf das erfreulichste entwickelt. Das gilt in gleichem Maße von ihren Bestrebungen, junge Studierende auszubilden, wie älteren Akademikern nach Abschluß ihrer Studien die Gelegenheit zur Fortbildung zu bieten.

In der erstgenannten Richtung ist mit warmem Danke der Förderung Erwähnung zu tun, die die königliche Staatsregierung durch die Erlasse des Unterrichtsministeriums vom 21. Mai 1902, 1. Februar 1906 und 30. De-

---

---

zember 1907 dem neu sprachlichen Unterricht an der Akademie hat zuteil werden lassen. Hierdurch wurde den Kandidaten (und Kandidatinnen) des Lehramts der französischen und englischen Sprache die Anrechnung von zwei an der Akademie zugebrachten Semestern auf die vorgeschriebene Studienzzeit gewährleistet. Wiederholt abgehaltene Kurse für Studierende der neueren Sprachen vereinigten Vertreter aller Landesteile an der Akademie.

Diese Entwicklung kam auch den Fächern der Geschichte, Philosophie, deutschen Sprache und Naturwissenschaft zugute, für die aus der „E. Chr. Jügel'schen Stiftung“ neue Lehrstühle errichtet werden konnten. Diese für die Fortentwicklung der Akademie höchst bedeutsame Stiftung, auf die im nachfolgenden Abschnitt 7 näher eingegangen werden soll, wurde in enge Verbindung mit der Akademie gebracht. Sie ermöglichte es ja auch, den Neubau an der Jordanstraße ins Werk zu setzen, der nach ihr den Namen führt. Grundlegend aber war für das Gedeihen der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften die Entwicklung der in ihr mitenthaltenen Handelshochschule. Hier hat sich mit wachsender Gewissheit ergeben, daß die Akademie, trotz ihrer sonstigen Aufgaben und neben ihnen, die theoretische Durchbildung junger Kaufleute mit gleichem Erfolge wie die anderen Handelshochschulen zu erreichen im Stande war. Diese Tätigkeit ist es gewesen, die der Akademie einen stetig wachsenden akademischen Zuhörerkreis gesichert hat.

In ihrer Fortbildungstätigkeit setzte sie gleich von Anfang an bei einer — allerdings kleinen — Zahl von Konsularassessoren ein, die das auswärtige Amt mit Diäten und unter Anrechnung der Dienstzeit an die Akademie entsendete. Zunächst für sie wurde schon 1902 planmäßig die Gelegenheit zu längerer praktischer Arbeit in Banken geschaffen. Diese damals neue

---

---

Einrichtung ist allmählich auf Juristen überhaupt ausgedehnt und bald auch auswärts besonders stark entwickelt worden.

Stipendien, die das Institut für Gemeinwohl aussetzte, um Juristen, Ingenieuren, Technikern und Kaufleuten die Möglichkeit zu Auslandsstudien und auf diesen aufgebauten größeren Arbeiten zu geben, sowie Kurse verschiedener Art und für verschiedene Gruppen von Teilnehmern schlossen das Fortbildungswerk. Unter ihnen ist in erster Linie der Fortbildungskurse für höhere Verwaltungsbeamte zu gedenken, die seit 1905 an der Akademie eingerichtet und bisher festgehalten worden sind. Sie sind vom Institut für Gemeinwohl und von seiner Tochtergründung, der „Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung“, unter wesentlicher Mitwirkung der städtischen Verwaltung und von Professoren der Akademie im ganzen neunzehnmal veranstaltet worden. Ihr Verdienst ist nicht nur, die Kenntnis wirtschaftlicher und sozialer, sowie technischer und naturwissenschaftlicher Vorgänge in die Kreise der Verwaltungsbeamten hineingetragen und durch Besichtigungen und Studienreisen vertieft zu haben. Vielleicht noch wichtiger war es, daß sie aus Norden und Süden, Osten und Westen des Reiches Verwaltungsbeamte in kleinem Kreise auf mehrere Monate zusammengeführt und zu gegenseitigem Verstehen der Eigenart anderer deutscher Stämme und Gebiete veranlaßt hat.

Freilich ist gerade dafür keine Stadt geeigneter als das auf der Schwelle von Nord- und Süddeutschland gelegene Frankfurt am Main.

[Als Direktoren der Akademie folgten auf Morf (1901—03) die Herren Burhard (1903), Pohle (1905), Freund (1907), Freundenthal (1909), Panzer (1911), Wachsmuth (1913). D. S.]

---

---

## 7. Die Neubauten der naturwissenschaftlichen Institute und der C. Chr. Tügelstiftung an der Viktoria-Allee 1902 – 1908

### 1.

Die im Abschnitt 2 erwähnte, beständig zunehmende Ueberfüllung des naturhistorischen Museums und die der Naturforschenden Gesellschaft wie dem Physikalischen Verein aus der Beschränktheit ihrer Vortragsäle erwachsenden Schwierigkeiten führten beide Gesellschaften mit Notwendigkeit darauf, dem Gedanken der Errichtung größerer und erweiterungsfähiger Neubauten näher zu treten.

Die Verwaltung der Dr. Senckenbergischen Stiftung stellte dazu weitgehendes Entgegenkommen in Aussicht und von den zahlreichen Freunden beider Gesellschaften wurden bald erhebliche Geldmittel in solchem Umfang zur Verfügung gestellt, daß man sich ernstlich mit der Aufstellung von Bauplänen befassen konnte.

Die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft forderte im Mai 1899 sechs Frankfurter Architekten zu einem Wettbewerb für ein neues naturhistorisches Museum an der Bleichstraße auf, aus dem durch Paul Wallots Entscheidung der Architekt Ludwig Neher als Sieger und mit dem Auftrag der weiteren Planbearbeitung hervorging.

Der Physikalische Verein hatte den seitherigen Bauberater der Dr. Senckenbergischen Stiftung, den Architekten Franz von Hoven, unmittelbar mit der Planung ihres Vereinshauses betraut, an der sich im weiteren Verlauf der

---

---

Arbeit auch der Architekt Hofbaumeister Dielmann durch einen selbständigen Entwurf beteiligte.

Beide Körperschaften arbeiteten nunmehr eifrig an der Ausgestaltung ihrer Pläne, wobei freilich die Beschränktheit des Bauplazes — infolge einer im November 1898 von der Stadtverwaltung beschlossenen Zurücksetzung der dortigen Baufluchtlinien — und die ungünstige Anlage der seit dem Jahre 1871 entstandenen Hospitalgebäude immer größere Schwierigkeiten bereiteten.

## 2.

In diese Zeit nun fällt ein Ereignis, welches der Weiterentwicklung der Sachlage bald eine ganz neue Wendung geben sollte. Am 17. Februar 1901 starb Franz Jügel, der jüngere Sohn des alten Carl Christian Jügel, von welchem letzterem ich bei der Eröffnungsfeier des Jügelhauses am 21. Oktober 1906 ein eingehendes Bild entworfen habe. Der nunmehr verstorbene Franz Jügel und sein schon mehrere Jahre vorher dahingegangener älterer Bruder Carl Jügel hatten am 24. August 1870 ein gemeinschaftliches Testament errichtet, in welchem sie sich gegenseitig zu Erben und nach dem Tode des Längstlebenden die Stadt Frankfurt am Main mit der Bestimmung zum Nacherben eingesetzt hatten, daß eine von ihnen ernannte Kommission von fünf Bürgern über die Verwendung des Nachlasses zu Unterrichts- oder Armenzwecken Entscheidung treffen sollte. — Den Testamentsbestimmungen vom 24. August 1870 war am 1. Oktober 1877 ein Kodizill hinzugefügt worden, das besagte: daß die Stifter in Köln ein Pfündnerhaus gesehen, das ihnen sehr gut gefallen habe, und daß sie den Testamentsvollstreckern anheimgäben, sich dieses Haus anzusehen und auf dem ihnen zugehörigen Grundstück am Röderberg ein ähnliches Stift zu errichten.

---

Jedoch solle die freie Entschliessung der Testamentsvollstrecker hierdurch in keiner Weise eingeschränkt werden.

Im Kreise der Testamentsvollstrecker machte sich alsbald der Gedanke geltend, daß dieses Vermögen, welches dem Andenken des alten Carl Christian Jügel gewidmet werden sollte, garnicht besser verwendet werden könnte, als zur weiteren Entwicklung der neu gegründeten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften nach der Seite der Universität hin, für welche der alte Carl Christian Jügel schon im Jahre 1866 so lebhaft und mit so guten Gründen eingetreten war.

Demgegenüber erhob sich aber auch eine andere Strömung, welche eine Verwendung des Vermögens für die Zwecke der Altersfürsorge, namentlich für den ärmeren Mittelstand, verlangte. Die führenden Kreise der Stadtverordnetenversammlung nahmen im Sinne dieses letztgenannten Verwendungszweckes Stellung und suchten die Vermögensverwalter zu einer dementsprechenden Ausführung des Testamentes zu bestimmen.

Diese jedoch hielten in überwiegender Mehrheit an ihrem ersten Gedanken fest und setzten sich nun mit dem Magistrat in Verbindung, der eine Versöhnung der verschiedenen Auffassungen dadurch herbeiführen zu können glaubte, daß er die Frage der Verwendung des Jügel'schen Nachlasses zugunsten der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften auf breiterer Grundlage zu lösen suchte und sie mit den Neubaufragen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und des Physikalischen Vereins in Verbindung brachte. Er machte in diesem Sinne eine Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung, welche in der Sitzung am 6. Mai 1902 zur Verhandlung kam, aber bei der Mehrheit eine so ungünstige Aufnahme fand, daß sie trotz beredter Fürsprache der Minderheit ohne weitere Verhandlung abgelehnt wurde. Offenbar

---

wollte man mit der durch den Beschluß der Testamentsvollstrecker endgiltig festgelegten Verwendung des Jügel'schen Vermögens keinerlei Gemeinschaft haben.

Indem aber dieser Beschluß zunächst Alles vor ein Nichts stellte, hielt er in Wirklichkeit, wenn auch unbeabsichtigterweise, den Weg offen, der schon in kurzer Frist zu einer weit besseren und zukunftsreicheren Lösung aller vorhandenen Schwierigkeiten führen sollte.

Vorerst allerdings galt es, eine unabsehbare Reihe von Verwirrungen dadurch zu beseitigen, daß die im Testament vorgeschriebene Genehmigung der Satzung der Jügelstiftung durch die städtischen Behörden herbeigeführt wurde. Dies geschah in der Verhandlung der Stadtverordnetenversammlung vom 10. Juni 1902, bei welcher in namentlicher Abstimmung durch Stimmenscheid des Vorsitzenden Dr. Heinrich Köhler die Satzung der Jügelstiftung dem Antrage des Magistrates gemäß angenommen wurde und nun erst war die Bahn wieder offen, um auf völlig neuen Wegen zu einer allseitig gebilligten Lösung zu gelangen.

Bei Gelegenheit einer gemeinsamen Reise nach Berlin hatte ich dem Vorsitzenden der Administration der Dr. Sendenbergschen Stiftung, Geheimrat Dr. Moritz Schmidt-Megler, mein Bedenken dagegen vorgelegt, daß die geplanten Neubauten überhaupt auf dem alten Grundstück aufgeführt würden. Ich hätte zwar das diesbezügliche Projekt vertreten, weil ich wohl fühlte, daß zu viele Frankfurter Erinnerungen an dem alten Platze hingen, und ich deshalb ein Aufgeben desselben für ganz besonders schwierig hielt; es sei mir aber immer klarer geworden, daß die Errichtung der Neubauten auf dem alten Platze einen nicht wieder gut zu machenden Fehler bedeuten würde. Sowohl die Naturforschende Gesellschaft als der Physikalische

---

Verein zeigten ein dringendes Bedürfnis nach immer weiterer Ausdehnung, welches auf dem alten Grundstück keine Befriedigung finden könne. Ebenso sei zu hoffen und zu erwarten, daß die Akademie, welcher seit ihrer Gründung immerfort neue Zuwendungen zugestossen seien, einen starken inneren Trieb nach weiterer Vergrößerung haben werde. Allen diesen Bedürfnissen könne auf dem alten Stiftsgrundstück nicht in genügender Weise Rechnung getragen werden, dagegen würde die ganze zukünftige Entwicklung dieser Anstalten auf eine andere, glücklichere Basis gestellt, wenn das alte Stiftsgrundstück verkauft und der Erlös dazu verwendet würde, sowohl ein neues Stifts Krankenhaus als die naturwissenschaftlichen Anstalten an anderer Stelle zu errichten. Den beiden beteiligten Gesellschaften würde man die ihren Bedürfnissen entsprechende Unterstützung aus dem Käuferlös zukommen lassen, während die Jügelstiftung aus eigenen Mitteln im Anschluß an die Bauten der Gesellschaften einen gleichfalls vergrößerungsfähigen Neubau aufführen könnte.

Es gelang mir, Professor Schmidt davon zu überzeugen, daß auf diesem Wege etwas weit Bedeutenderes und Größeres für die Stadt Frankfurt und ihr wissenschaftliches Leben zu erreichen wäre, und daß die Furcht vor der Verlegung der Institute in die Außenstadt zu ernstlichen Schwierigkeiten nicht führen könne. Das noch bleibende Bedenken, daß die Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung zu solcher großen Aktion sich nicht stark genug fühle, wurde dadurch beseitigt, daß die städtische Verwaltung als Trägerin des ganzen Grundstückgeschäftes in Aussicht genommen und der Stiftung ein bestimmter Erlös garantiert wurde.

Zum Zwecke der Verwirklichung dieses Gedankens wurde ein Grundstück an der Viktoria-Allee, zwischen Kettenhofweg und Jordanstraße, in Aussicht ge-

---

---

nommen, das zwar zum Teil schon für eine höhere Mädchenschule (Viktoria-  
schule) bestimmt war, für welchen Zweck jedoch schnell ein benachbartes  
passendes Ersatzgrundstück ausfindig gemacht wurde.

Die weitere Entwicklung des Gedankens wurde ferner aufs günstigste dadurch  
beeinflusst, daß der mit der Planung des naturhistorischen Museums und des  
Vorlesungsgebäudes der Jügelstiftung beauftragte Architekt Ludwig Neher  
unter Zustimmung seines für die Dr. Senckenbergische Stiftung und den  
Physikalischen Verein arbeitenden Kollegen, Franz von Hoven, einen aus-  
führlichen Bericht mit Uebersichtsplan vorlegte, worin er nachwies, daß die  
beabsichtigten Bauten, einschließlich eines Bibliothekgebäudes der Dr. Sencken-  
bergischen Stiftung, auf dem in Aussicht genommenen Grundstück nicht nur  
in der bisher verlangten Ausdehnung, sondern auch mit beträchtlichen späteren  
Erweiterungen ausgeführt werden könnten.

In eifriger Arbeit wurden nun die Einzelheiten des Abkommens zwischen  
der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung, deren Vorsitzender  
rasch die Mitglieder für die Zustimmung gewann, und zwischen der Stadt-  
kammer, deren Vorsitzender, Bürgermeister Dr. Warrentrapp, für das Ge-  
lingen des großen Planes eifrig bemüht war, festgelegt. In erstaunlich  
rascher Folge wurden alsdann von den Beteiligten die entscheidenden Be-  
schlüsse gefaßt, nachdem es gelungen war, in den Verhandlungen zwischen  
der Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung einerseits und der  
Naturforschenden Gesellschaft und dem Physikalischen Verein andererseits die  
Beträge festzusetzen, welche aus dem Käuferlös an die beiden Gesellschaften  
zur Unterstützung ihrer Bauunternehmen überwiesen werden sollten.

Die Festschrift des Physikalischen Vereins zur Eröffnung seines neuen Institutes,  
am 11. Januar 1908, gibt Seite 28 ff. der gehobenen Stimmung, in welcher

---

die gesamten Verhandlungen sich vollzogen, einen so treffenden Ausdruck, daß er gewiß noch häufig und mit Freude nachgelesen werden wird.

Der große Vertrag, durch welchen das Leben und Wirken der naturwissenschaftlichen Vereine auf eine neue Grundlage gestellt und der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften neue Möglichkeiten weiterer Entfaltung eröffnet wurden, fand nun in rascher Folge die Genehmigung der zuständigen Körperschaften. Am 21. Januar 1903 erfolgte die Zustimmung des Physikalischen Vereins, am 21. Februar desselben Jahres die der Sendenbergschen Naturforschenden Gesellschaft und am 31. März endlich die der Stadtverordnetenversammlung.

Die weitere Behandlung der Baupläne ergab selbstverständlich die Notwendigkeit noch mancher Aenderung und Vervollständigung. Insbesondere wurde, wie schon erwähnt, in Erfüllung eines Wunsches der Stiftungsadministration an der Nordwestecke des Gebäudekomplexes noch ein Gebäude angefügt, welches zunächst die Sendenbergsche Bibliothek aufnehmen und dem ärztlichen Verein Unterkunft gewähren sollte, in der Folge aber auch zur Aufnahme des botanischen Instituts bestimmt wurde, während die Administration für den neu anzulegenden botanischen Garten ein Grundstück in der Nähe des Palmengartens an der Miquelstraße erwarb.

### 3.

Die Vollendung der Gebäude, welche in ihrer Gesamtheit das neue Zentrum — sowohl für die Natur- wie für die Geisteswissenschaften — bilden sollten, vollzog sich nun in rascher Aufeinanderfolge, und die Feierlichkeiten, welche mit den Eröffnungen der einzelnen Gebäude verbunden waren, gestalteten sich so bedeutsam, daß es angezeigt erscheint, einiges daraus hier festzuhalten.

---

---

Die Eröffnung des Jügelhauses am 21. Oktober 1906, welcher die Enthüllung und Uebergabe der Medaillonbildnisse des alten Jügel und seiner Söhne Franz und Carl in der Eingangshalle des Hauses vorausging, führte in ihrem Verlauf zunächst zu einer kurzen Gedächtnisrede auf den alten Jügel, in welcher das Bild seines wechselreichen und von vielseitigem Erfolg gekrönten Lebens dargelegt wurde, um künftige Geschlechter dadurch zugleich in die Gedankenwelt und Sinnesweise der alten Reichsstadt einzuführen, in der er, der Eingewanderte, doch so fest wurzelte. Ein von der Stadt veranstaltetes Festmahl gab dann noch Gelegenheit, diese Gedankengänge in einer Rede an die anwesende Frankfurter Jugend weiter auszuführen und ihr die Förderung vaterstädtischen Sinnes warm ans Herz zu legen.

Bei dieser Feier war es auch, wo der bald darauf aus seinem Amte scheidende Herr Kultusminister Dr. Studt, der so vielfach die Entwicklung der Akademie gefördert hatte, zum letzten Male die Versammelten mit warmen Worten begrüßte.

Die am 13. Oktober 1907 folgende Eröffnung des Senckenbergischen naturhistorischen Museums, bei welcher der neuernannte Kultusminister Dr. Holle die Versammelten willkommen hieß, zeichnete sich dadurch aus, daß die Stellung dieses Museums als einer der Belehrung weiter Kreise dienenden Volkshilfungsanstalt stark betont und hervorgehoben wurde, während zugleich, insbesondere von dem Rektor der Heidelberger Universität, Geheimrat Jellinek, die Bedeutung der völlig freien, durch staatliche Eingriffe nicht gehemmten Entwicklung gepriesen und die Erhaltung dieser Freiheit der Naturforschenden Gesellschaft lebhaft ans Herz gelegt wurde.

Die Einweihungsfeier des neuen Hauses des Physikalischen Vereins am 11. Januar 1908, welcher eine teilweise Eröffnung mit Rücksicht auf die

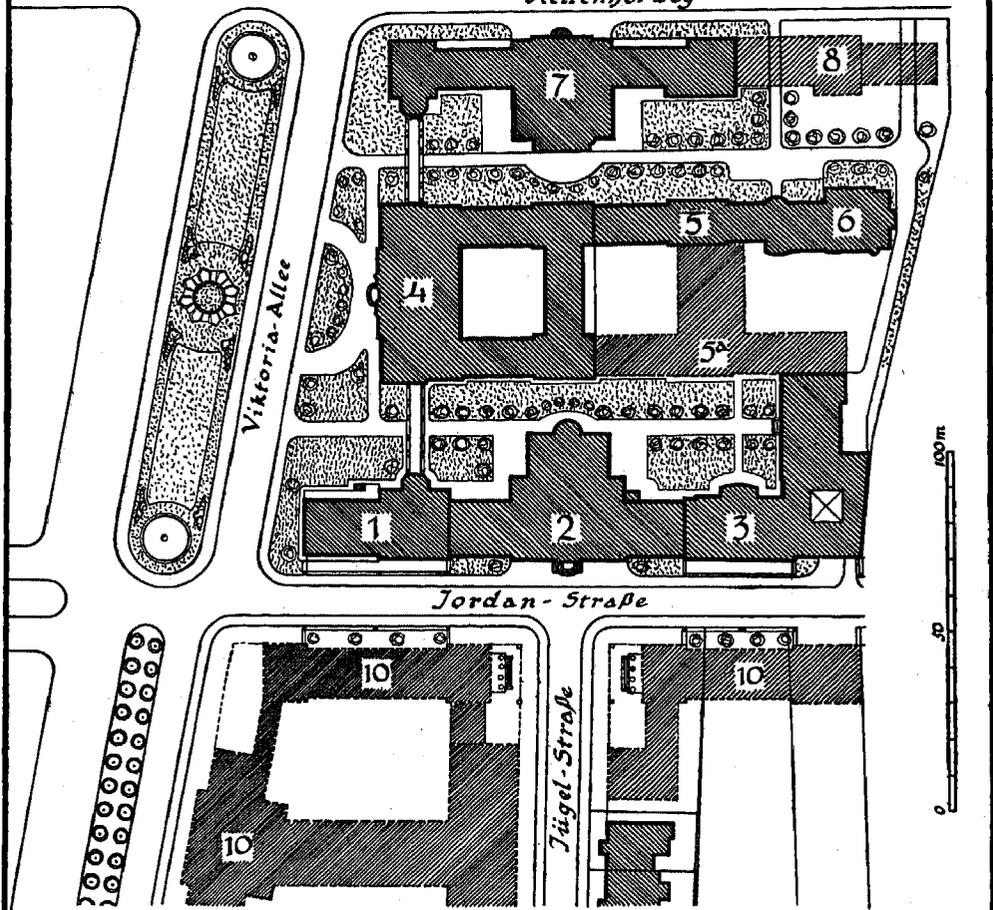
---

---

dringenden Bedürfnisse der Lehrtätigkeit bereits vorausgegangen war, gab dem um den Neubau hochverdienten Professor Hartmann Anlaß zu einem interessanten Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte des Vereins, beginnend mit einer Schilderung der bescheidenen Räume, mit denen man sich in den ersten Jahren begnügen mußte und schließend mit einer warmen Würdigung des nunmehr bezogenen neuen Heims am Kettenhofweg. Einen freudigen Abschluß der Festsetzung brachte noch die Mitteilung von einer neuen ansehnlichen Stiftung, welche dem Verein für seine akademische Lehrtätigkeit übermacht worden war. Das Zusammenarbeiten des Vereins und der Akademie gedieh auf diese Weise so erfreulich, daß von beiden Teilen ein Vertrag geschlossen wurde, um dieser gemeinsamen Tätigkeit festere Formen zu geben.

(Der Lageplan auf Blatt 7 gibt durch seine Legende Aufschluß über die in dem soeben geschilderten Zeitabschnitt 1903 bis 1908 entstandenen Gebäude. Die Blätter 8 bis 10 bringen dazu als Schaubilder: Blatt 8 die Mittelpartie des Jügelhauses an der Jordanstraße, Blatt 9 das Museum der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Blatt 10 die Baugruppe des Physikalischen Vereins am Kettenhofweg.)

**Lageplan  
des Geländes  
an der Viktoria Allee  
1903 - 1915.**



1. Dr. Senckenbergische Bibliothek; Botanisches Institut, (1907). 2. Jügelhaus (1906) 3. Jügelhaus Erweiterungsbau (1914). 4. Museum der Senckenberg. Naturforsch. Gesellschaft (1907) 5. u. 5<sup>a</sup> Museum Erweiterungsbau (1914, resp. in Aussicht). 6. Zoologisches Institut (1914). 7. Physikalischer Verein (1908). 8. Erweiterungsbau, evtl. Technologisches Institut. 9. Chemisches Institut (1915). 10. Eventuelle Akademische Bauten. ~~~~~

Mittelpartie des Jügelhauses.

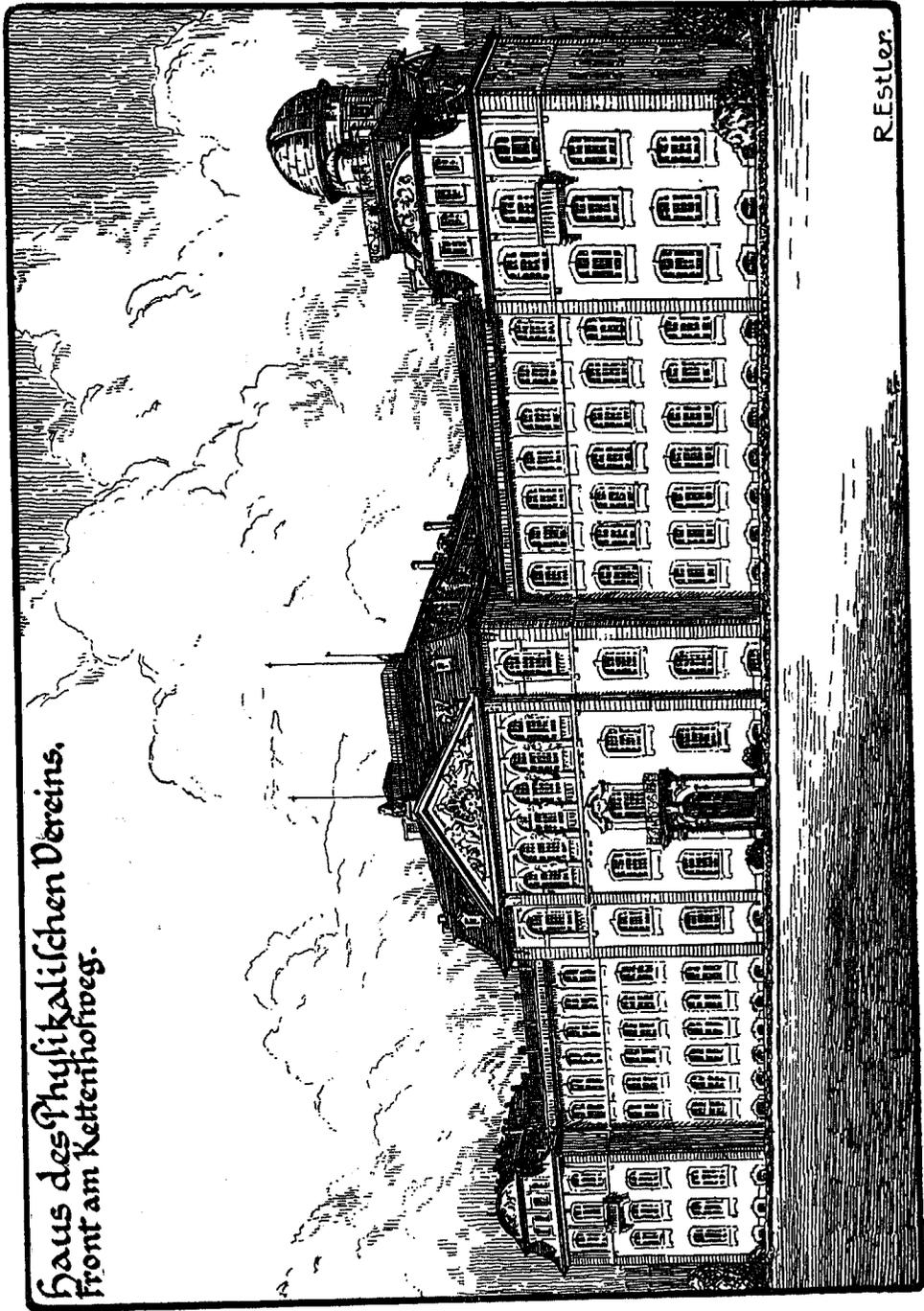


Museum der Senckenberg. Naturforschenden Gesellschaft (1907)



R

Haus des Physikalischen Vereins.  
Front am Kettenhofweg.



R. Estler.

---

---

## 8. Frau Georg Speyer's Tod und der Abschluß des Universitätsvertrages 1909—1912

Am 6. November 1909 schloß Frau Franziska Speyer für immer die Augen, nachdem sie bis zuletzt allen wissenschaftlichen Anstalten Frankfurts ihr Interesse bewahrt und immer wieder bezeugt hatte.

Der Vorstand der Georg- und Franziska-Speyerschen Studienstiftung versammelte sich am 11. Dezember zu einer Trauer Sitzung in dem Hause seines erkrankten Vorsitzenden, und auf Antrag des Letzteren wurde beschlossen, das Andenken der Verstorbenen, die den von ihr geförderten wissenschaftlichen Unternehmungen auch noch weiterhin reiche Mittel hinterlassen hatte, dadurch zu ehren, daß alsbald der Versuch unternommen werde, die in langer Arbeit geschaffenen gelehrten Anstalten zu einer Universität zu entwickeln.

Daß dies im Sinne der verstorbenen Gönnerin aller wissenschaftlichen Bestrebungen in Frankfurt sei, bildete den Ausgangspunkt. Dem gegenüber trat der Gedanke an die zahlreichen Klippen und Gefahren zurück, denen das Unternehmen, wie man wohl wußte, ausgesetzt sein würde.

So bildete man denn aus den Professoren Darmstädter, Freudenthal, Hartmann, Morf und Stadtrat Ziehen eine Kommission, die gemeinsam mit dem Vorsitzenden die weiteren Arbeiten leiten und die zu fassenden Beschlüsse vorbereiten sollte. Insbesondere schien es notwendig, eine umfassende Denkschrift auszuarbeiten, um die bisherigen Schicksale des Universitätsgedankens und das auf universitärem Gebiet bisher Geschaffene ausführlich und im Einzelnen darzulegen. Auch war es vor allem nötig,

---

---

sobald als möglich einen Ueberblick über die vorhandenen und die noch fehlenden Mittel zu gewinnen. Es kann hier nicht die Absicht sein, diese umfangreiche Tätigkeit im Einzelnen weiter zu verfolgen. Es genüge der Hinweis, daß zahlreiche Besprechungen mit interessierten Persönlichkeiten folgten und daß von allen Seiten, insbesondere auch von dem Dozentenkollegium der Akademie, Material zu einer Denkschrift zusammengebracht wurde, daß inzwischen von einem der tätigsten Mitglieder des Physikalischen Vereins, Geheimrat Gans, eine große Zuwendung für die Universität erfolgte und damit auch nach der finanziellen Seite hin ein bedeutender Anfang gemacht wurde.

Die auftauchenden Fragen und Bedenken waren zunächst recht zahlreich. So erhob sich gleich von Anfang an die Frage, wie sich der ärztliche Verein, der der Akademie für praktische Medizin starken Widerstand geleistet hatte, zum Plane einer Universität stellen würde. Erfreulicherweise erfuhr man aus einer von unterrichteter Seite eingezogenen Mitteilung, daß hier eine geschlossene Gegnerschaft nicht zu erwarten sei. Von besonderem Interesse waren sodann die mit der Dr. Sendenbergschen Stiftung, der Sendenbergschen Naturforschenden Gesellschaft und dem Physikalischen Verein schon im November eingeleiteten Verhandlungen, in denen vor allem die der Universität zu gebende Rechtsform und die Beteiligung dieser gelehrten Gesellschaften besprochen wurde. Es gelang bald, sich in formeller Beziehung dahin zu einigen, daß die Universität als eine juristische Person mit eigener Rechtspersönlichkeit ins Leben zu rufen sei, und daß als die Gründer dieser neuen juristischen Person einerseits die Stadt Frankfurt mit ihren medizinischen Anstalten und Kliniken und andererseits die wissenschaftlichen Institute und Vereine anzusehen sein würden. Diesen Weg der Begründung einer eigene

---

Rechtspersönlichkeit besitzenden Universität fand man im preussischen Landrechte vorgesehen und gab sich der Hoffnung hin, daß die erforderliche königliche Genehmigung dafür zu erlangen sein werde.

In der Sache selbst traten allerdings mancherlei Bedenken hervor. Von verschiedenen Seiten wurde mit Nachdruck betont, daß der glänzende Aufschwung, den sowohl die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft wie der Physikalische Verein in ihren neuen Gebäuden gewonnen hätten, durch die Begründung einer Universität und die Entwicklung studentischen Lebens beeinträchtigt werden könnte. Auch gab man vielfach der Befürchtung Ausdruck, daß die bisher so erfolgreich wirkende wissenschaftliche Mitarbeit von Laien und Autodidakten durch die universitären Einflüsse unterbunden werden könnte. Erfreulicherweise gelang es indessen, diese Bedenken zurückzudrängen und die großen naturwissenschaftlichen Vereine zur Ergreifung und Förderung des Universitätsgedankens zu bestimmen.

So schritt man bald zu der Sichtung des Materials, das einen Ueberblick über die noch zu beschaffenden Geldmittel gewähren sollte. Inzwischen nahm auch die Bearbeitung der Denkschrift ihren Fortgang, und es gelang im Laufe des Jahres 1910, unter wesentlicher Mitwirkung von Professor Freudenthal, diese Denkschrift selbst und die in ihr zusammengefaßten finanziellen Erörterungen so zu fördern, daß bis zum Februar 1911 sowohl die Zustimmung des Magistrates als die aller sonst beteiligten Gesellschaften und Vereine eingeholt und die Denkschrift zugleich den städtischen Behörden und der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

In ihr war das Hauptgewicht auf den Nachweis gelegt, daß alle in unserer Stadt mit so vielem Nachdruck verfolgten Bestrebungen zur Förderung der Wissenschaft in Fortbildungskursen und über die eigentlich akademischen

---

---

Kreise hinaus nur dann von dauerndem Erfolg begleitet sein würden, wenn ihnen in einer Universität, die der Erziehung der akademischen Jugend gewidmet und den anderen Universitäten durchaus gleichgestellt sei, eine breite Grundlage gegeben werde. Damit würde die Möglichkeit geschaffen, für alle Unterrichtsfächer wissenschaftliche Kräfte ersten Ranges dauernd heranzuziehen und auf diese Weise ein wissenschaftliches Zentrum von weithin wirkender Bedeutung zu bilden.

Die Stadtverordnetenversammlung unterzog in einem von ihr eingesetzten Sonderauschuß die mit der Denkschrift verbundenen Anträge des Magistrates einer eingehenden Beratung, die am 14. Juni 1911 mit der Feststellung eines der Universität günstigen Berichtes zum Abschluß gelangte. Berichterstatter war der Stadtverordnete Dr. Heilbrunn, der schon im Jahre 1902 unter dem Namen „Academicus“ öffentlich für die Errichtung einer Universität eingetreten war und nun auch in der Stadtverordnetenversammlung die für die Universität sprechenden Gründe siegreich zur Entwicklung brachte.

Auch im preussischen Landtage wurde der Plan der Frankfurter Universität von beiden Häusern wiederholt erörtert. Hier waren es vor allem außer dem Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, von Trott zu Solz, der erste Kurator der Akademie, Graf Zedlitz-Trübschler, und als Vertreter Frankfurts der Landtagsabgeordnete Fundt, die den mannigfachen Angriffen erfolgreich entgegentraten.

In die Beschlussfassung der Stadtverordnetenversammlung war eine Anzahl von Forderungen und Wünschen aufgenommen, über die, wie wiederholt zum Ausdruck gelangte, eine Verständigung mit dem Kultusministerium herbeigeführt werden mußte.

Um diese zu fördern, wurde eine aus Mitgliedern der städtischen Behörden

---

---

(Stadtträte Dr. Woell, Dr. Ziehen und Professor Stein, Stadtverordnete Dr. Heilbrunn, Funck, von Lasaulx und Kämpf) und Vertretern der wissenschaftlichen Anstalten (Rektor Prof. Freudenthal, Rektor für 1912 Prof. Panzer und Professoren Knoblauch und Wachsmuth) zusammengesetzte Kommission bestimmt, die an mehreren Tagen im Kultusministerium verhandelte und am 21. März 1912 einen ausführlichen Bericht erstattete, der dann in der Stadtverordnetenversammlung vom 22. April 1912 eingehend erörtert wurde. Es erging ein Beschluß, der die Zustimmung zur Errichtung der Universität unter der Voraussetzung aussprach, daß das Vorhandensein gewisser ausdrücklich genannter Geldmittel nachgewiesen werde. Dieser Nachweis erfolgte so zeitig, daß am 28. September 1912 der Universitätsvertrag von allen Beteiligten vollzogen werden konnte, nachdem bereits am 18. Mai 1912 eine diesbezügliche königliche Ordre erlassen und bei einem von der Stadt zur Eröffnung des Osthafens im Römer am 23. Mai 1912 gegebenen Festmahle mitgeteilt worden war.

Bei der Ueberwindung der vielen Schwierigkeiten, namentlich rechtlicher und verwaltungstechnischer Natur, die dem nunmehr glücklich erreichten Ziel entgegengetreten waren, hatte sich Dr. Dswalt besonders verdient gemacht. Doch ist es mir unmöglich, aller derer mit Namen zu gedenken, die als Mitglieder des Großen Rates der Akademie und in anderen Eigenschaften das Werk der Universitätsgründung gefördert haben. Daß dieses vor allem ohne die reichen Stiftungen . . . . .

[Die Urschrift des Abschnitts 8 bricht hier ab, die Feder ist dem Verfasser für immer entfallen und es verbleibt nur die Möglichkeit darauf hinzu-

---

---

weisen, daß die wichtigsten, für die Universitätszwecke errichteten Stiftungen im Großen Rat der Universität vertreten sind. Die Namen sämtlicher Stifter sollen auf Gedenktafeln in der Eingangshalle des Haupt-Vorlesungsgebäudes verewigt werden.

Der Entschlafene hat außerdem die Absicht gehabt, denseligen Herren von der königlichen Staatsregierung in Berlin, welche an den Vorarbeiten für die Universität hervorragenden Anteil gehabt haben, in einem Anhang seinen besonderen Dank zu widmen. Eine Liste war von ihm noch vorbereitet und sei demgemäß hier aufgeführt:

Die Herren Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten

Graf v. Zedlig-Trükschler, (nachher vom 5. Januar 1899 bis 1. September 1903, in seiner Eigenschaft als Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, erster Kurator der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M.)

v. Studt (vom 2. September 1899 bis 25. Juni 1907) und  
v. Trott zu Solz (seit dem 14. Juli 1909).

Ferner die Herren Ministerialdirektoren im Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten

Althoff (bis 1. Oktober 1907) und

Naumann (seit 23. September 1907), endlich

die Herren vortragenden Räte

Elster und Tilmann im Kultusministerium

Dulheuer im Finanzministerium.

D. 5.]

---

---

## 9. Weitere Arbeiten bis zur Eröffnung der Universität im Oktober 1914

### 1.

Bei dem zum 1. Oktober 1912 erfolgten Ausscheiden aus meinem städtischen Amt hatte ich mich zwar bereit erklärt, die Leitung der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften und der Vorarbeiten für die Universität weiter zu führen und war infolgedessen vom Institut für Gemeinwohl als einer seiner Vertreter in den Großen Rat, und von diesem in den Verwaltungsausschuß berufen sowie von letzterem zum Vorsitzenden erwählt. Eine schwere Erkrankung machte mir jedoch zeitweilig die Mitarbeit völlig unmöglich und gestattete sie mir auch nachher nur unter wesentlichen Beschränkungen, sodaß ich mich ihr nur in Folge des tatkräftigen Eingreifens der stellvertretenden Vorsitzenden, Dr. Merton und Oberbürgermeister Voigt, sowie dank der hingebenden sachgewandten Unterstützung des im Oktober 1913 eingetretenen neuen Rektors Professor Wachsmuth, weiter widmen konnte. Leider erkrankte zur gleichen Zeit auch der Baumeister des Jügelhauses, Baurat Ludwig Neher, so daß die Ausführung seines unter vielen Schwierigkeiten entstandenen Erweiterungsplanes auf seinen Antrag dem Architekten Alfred Günther übertragen wurde (Blatt II).

Auch bei der Projektierung der naturwissenschaftlichen Institute war noch so manches Hindernis zu überwinden. Während man bei der Abfassung der Denkschrift noch damit gerechnet hatte, daß die Universitätsvorlesungen in der ersten Zeit in den vorhandenen Vortragssälen des naturhistorischen Museums abgehalten werden könnten, stellte sich noch vor Abschluß des Uni-

---

versitätsvertrages heraus, daß eigene Vorlesungsräume unerlässlich sein würden. Es gelang aber erst im folgenden Jahre, die nötigen Vereinbarungen zu treffen und die zum Bau erforderlichen Geldmittel zu beschaffen, sodaß der auch hier als Meher's Nachfolger berufene Architekt Günther erst im Spätherbst 1913 seinen Bau, mit dem eine Erweiterung des Museums Hand in Hand gehen sollte, beginnen konnte.

Noch schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse für den chemischen Unterricht. Wenn auch gelegentlich bereits darauf hingewiesen war, daß trotz der Erbauung des neuen Gebäudes des Physikalischen Vereins im Jahre 1908 die Erbauung eines besonderen chemischen Instituts sehr bald nicht mehr zu umgehen sein werde, so gewann doch die Ueberzeugung, daß es besser wäre, mit dem Neubau alsbald zu beginnen, nur allmählich weitere Kreise, und erst 1913 konnte daher dem Geheimen Baurat Walbe (Darmstadt) der Auftrag zum Bau auf dem von der Stadt tauschweise zur Verfügung gestellten Grundstück gegeben werden (Blatt 12).

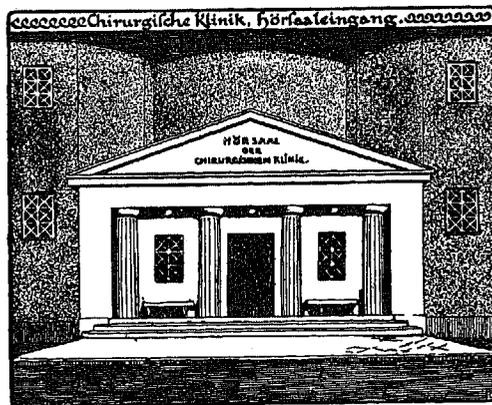
## 2.

In Lauf der Verhandlungen über die Universitätsbegründung war ferner noch eine Reihe von Forderungen gestellt worden, welche erfüllt werden mußten, um den wissenschaftlichen Instituten der Sachsenhäuser Krankenhausanlage die für eine Universität unbedingt nötige Ausdehnung zu geben.

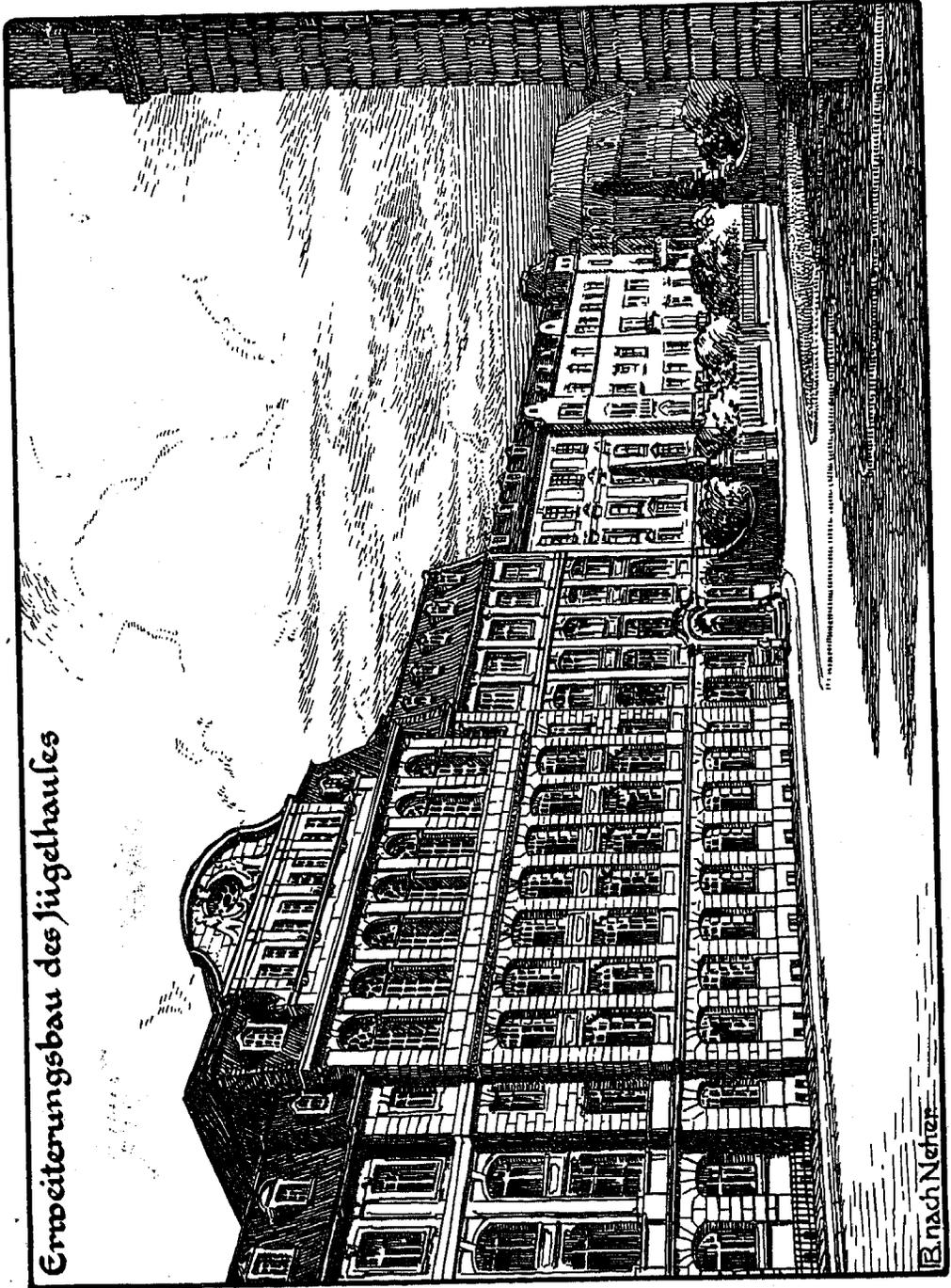
Teils zur Erfüllung dieser Forderungen, teils als schon früher geplante Ergänzungen der Krankenhausanlage entstanden in den Jahren 1910/13 eine Reihe von Spezialkliniken, das Theodor Stern-Haus, die große Dr. Senckenbergische normale Anatomie sowie mehrere Verwaltungsgebäude.

Auf eine eingehende Würdigung und Beschreibung aller zum Universitätsbetrieb gehörigen Bauten muß jedoch an dieser Stelle begreiflicher Weise

verzichtet und solche der Veröffentlichung in Spezialwerken überlassen werden. Es sei hier aber wiederholt auf die Legende des Lageplanes (Blatt 13) verwiesen, welche durch Angabe der Baudaten eine vollständige Entwicklungsgeschichte der Krankenhausanlage darstellt (Blatt 14 und 15). Im übrigen wurden die Verhandlungen der Jahre 1913/14 hauptsächlich durch die Besprechungen ausgefüllt, welche mit den Herren des Kultusministeriums und anderen Persönlichkeiten notwendig waren, um die zahlreichen neuen Berufungen für die Lehrstühle zu erledigen und zum Abschluß zu bringen.

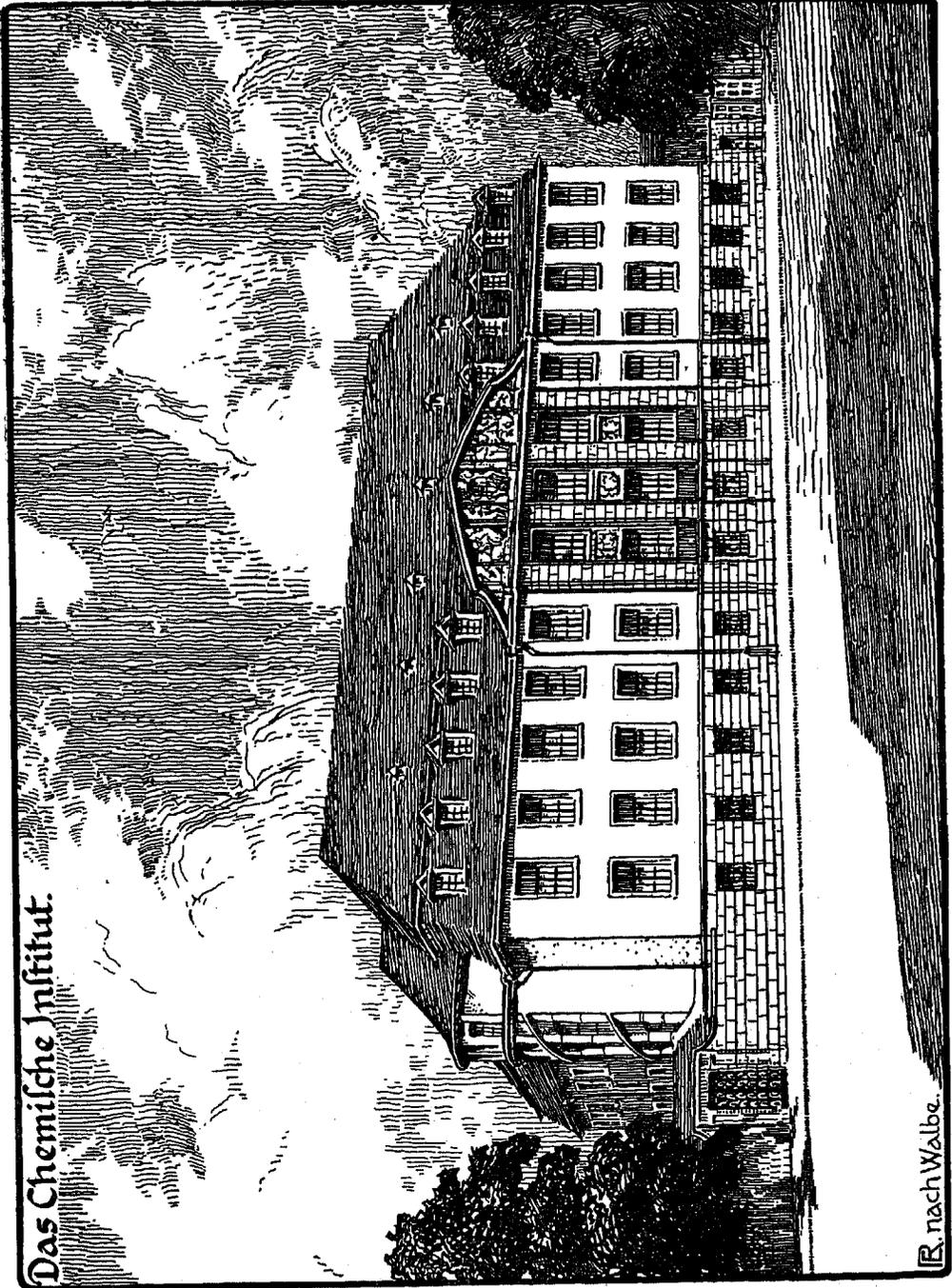


Erweiterungsbau des Sögelhauses



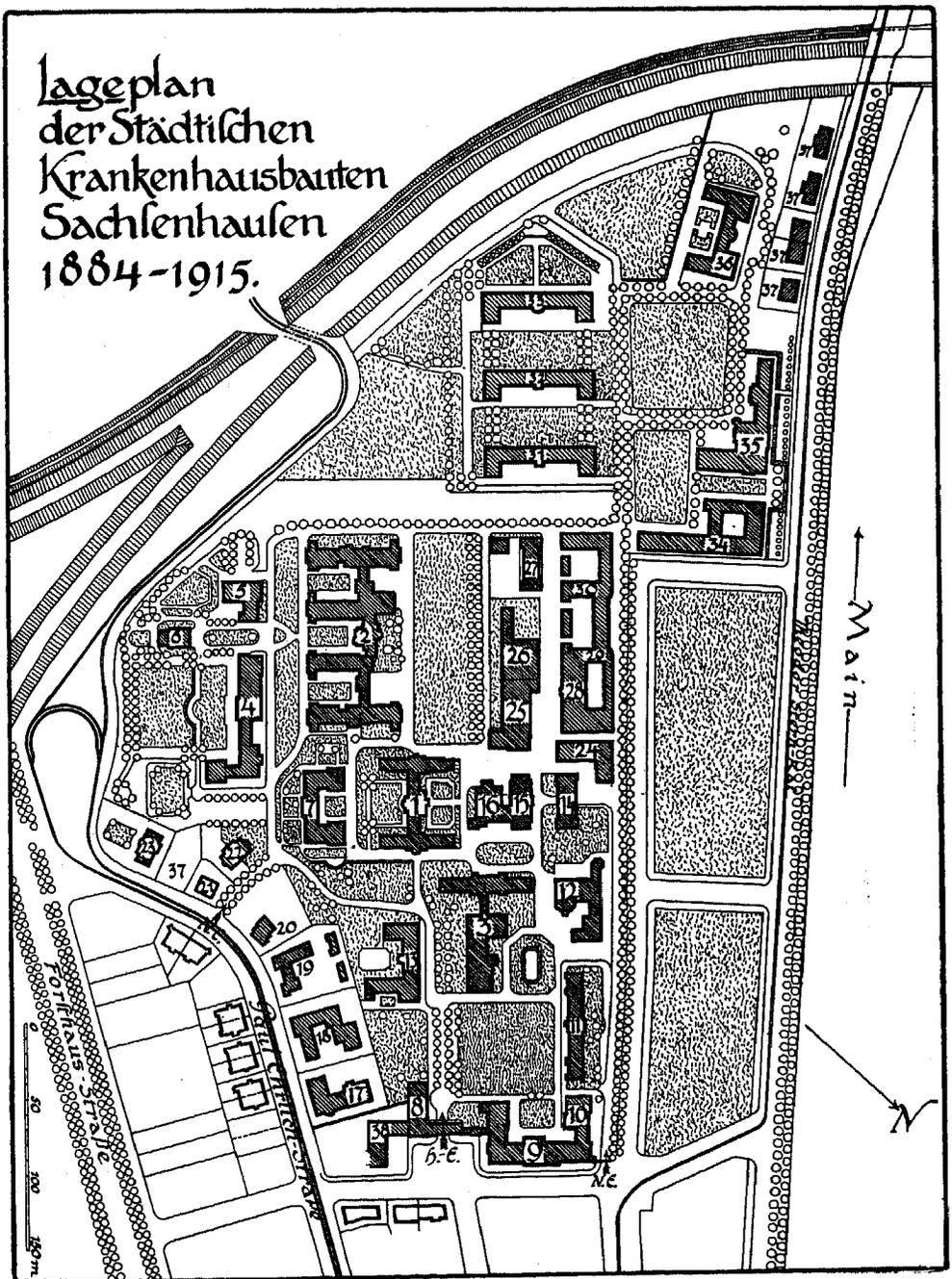
B. nach Netzer

Das Chemische Institut.



R. nach Walbe.

Lageplan  
 der Städtischen  
 Krankenhausbauten  
 Sachsenhausen  
 1884-1915.



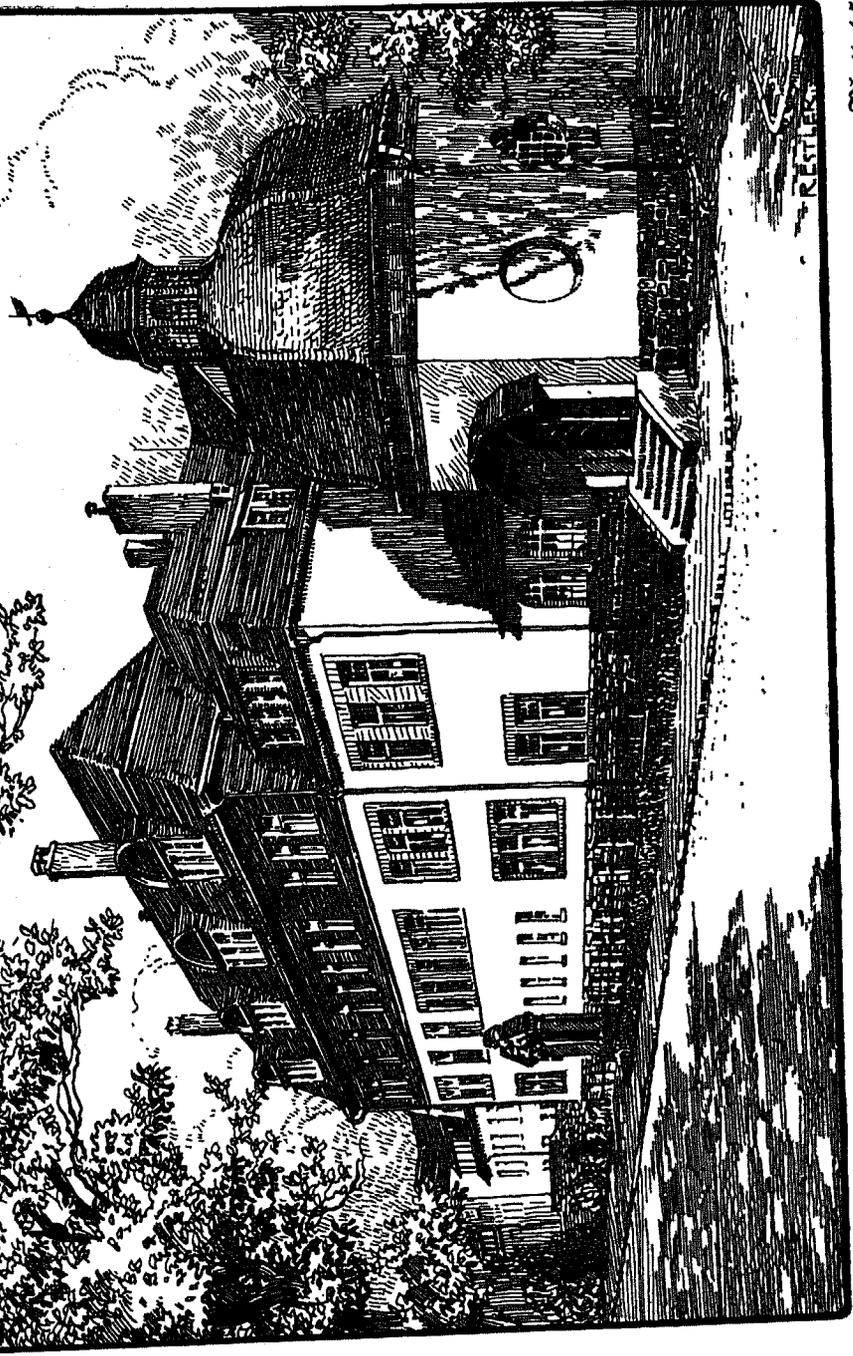
# Legende zum Lageplan des Krankenhausgeländes in Sachsenhausen

Nr.		Zeit der Erbauung und Erweiterung
1	Klinik für Hautkranke A . . . . .	1884, 1908
2	Chirurgische Klinik A . . . . .	1893, 1900, 1911—14
3	Medizinische Klinik D . . . . .	1894, 1907—09
4	Frauenklinik . . . . .	1908
5	Medizinische Klinik für Kinder (Annieliftung) . . . . .	1908
6	Klinik für Hautkranke Kinder . . . . .	1908
7	Klinik für zahlende Kranke . . . . .	1913
8	Aufnahmegebäude und Therapeutikum . . . . .	1910—11
9	Carolinum (Bahn-, Ohren-, Hals- und Nasenklinik) . . . . .	1910—11
10	Augenklinik . . . . .	1910
11	Polikliniken und neurolog. Institut; Bibliothek (Umbau in Aussicht) . . . . .	1907
12	Pathologisches Institut . . . . .	1907
13	Schwesternhaus . . . . .	1909
14	Verwaltungsgebäude . . . . .	1892
15	Wirtschaftsgebäude . . . . .	1884, 1902 u. 1910
16	Kochküche . . . . .	1909
17	Hygienisches Institut . . . . .	1909
18	Georg Speyer-Haus mit biologischem Institut . . . . .	1907, 1910
19	Königl. Institut für experimentelle Therapie . . . . .	1899
20	Wohnhaus des Direktors der medizinischen Klinik . . . . .	1898, 1906
21	Wohnhaus des Verwaltungsdirektors . . . . .	1907
22	Wohnhäuser für Oberärzte . . . . .	1910
23	Wohnhaus des Direktors der chirurgischen Klinik . . . . .	1910
24	Personalhaus . . . . . (Anbau in Aussicht)	1900
25	Dampfkesselhaus . . . . . (Erweiterung in Aussicht)	1908
26	Maschinenhaus . . . . . do.	
27	Desinfektionsanstalt . . . . . (Neubau in Aussicht)	
28	Waschhaus . . . . . (Erweiterung in Aussicht)	1900
29	Bauhof . . . . . (Neubau in Aussicht)	
30	Fuhrpark . . . . . (Neubau in Aussicht)	
31—33	Pavillons für Infektionskrankheiten (Zum Teil noch in Aussicht) . . . . .	1914
34	Theodor Stern-Haus (Physikal. physiologisches, Gemisch physiologisches und pharmatologisches Institut; Institut für Kolloidforschung) . . . . .	1914—15
35	Dr. Sendenbergsche normale Anatomie . . . . .	1914
36	Klinik für Hautkranke C (Prostituierte) . . . . .	1914
37	Beamten-Wohnhäuser . . . . . (Neubauten noch ausstehend)	
38	Erweiterung für Verwaltungs- und Schwesternhaus . . . . . do.	

Städtische Krankenhausbauten Sachsenhausen,  
Schaubild von der Eichenbachstraße.



Rathologisches Institut.  
Nordwestansicht.



RESTLER

---

---

## Schlußwort

Der zugleich für das deutsche Volk und die kaiserliche Familie bedeutungsvolle 18. Oktober war von Seiner Majestät dem Kaiser für die Eröffnung der Universität in Aussicht genommen, welche von dem Herrscher persönlich in Gegenwart der Vertreter einheimischer und auswärtiger Universitäten mit dem üblichen festlichen Gepränge vorgenommen werden sollte. Da kam mit unheimlicher Schnelle der Ausbruch des ungeheuren Kriegs, in dem wir noch stehen. Zwar wurde der Gedanke der Eröffnung der Universität mit dem Hinweis auf die Universität Berlin aufrecht erhalten, welche gleichfalls inmitten schwerer Kriegsnot in rein geschäftlichen Formen ohne jede Festfeier eröffnet worden war, allein selbstverständlich mußte sich nun auch hier die Eröffnung ohne irgend welches Gepränge vollziehen. Die Universität aber erhielt dadurch von vornherein den engsten Zusammenhang mit den großen Ereignissen, in deren Mitte sie ins Leben trat. Seine Majestät der Kaiser und König vollzog die Universitätsakung am 1. August 1914, also an jenem Tage, an welchem der Befehl zur Mobilmachung des Heeres und der Flotte gegeben wurde. Der 18. Oktober 1914 erhielt sodann seine ganz besondere Weihe durch das nachstehend wiedergegebene kaiserliche Telegramm von demselben Tage, während das gleichfalls zum Abdruck gebrachte Schreiben des Kultusministers dessen Glück- und Segenswünsche zu der tatsächlich am 26. Oktober 1914 erfolgten Eröffnung der Universität zum Ausdruck brachte.

---

---

Rektor und Senat der Universität Frankfurt am Main

Großes Hauptquartier, 18. Oktober 1914

Ich danke herzlich für die Meldung, daß die dortige Universität ihre Arbeit jetzt beginnen wird. Gern hätte Ich am heutigen bedeutungsvollen Gedenktage die hochherzige Stiftung Frankfurts und seiner opferwilligen Bürgerschaft persönlich eingeweiht. Die notwendig gewordene Verteidigung des Vaterlandes gegen ruchlose Angriffe unserer Feinde hat Mir dringendere Pflichten auferlegt. Meine wärmsten Wünsche geleiten die neue Pflanzstätte deutscher Bildung und Wissenschaft. Möge sie aus der ersten Zeit ihrer Begründung heraus sich zu kräftiger Blüte in glücklicheren Tagen entwickeln. Möge die treue Arbeit der Lehrer und der Fleiß der zu ihren Füßen sitzenden deutschen Jugend allezeit getragen sein von dem Geiste einmütiger Liebe zum Vaterlande, der jetzt unser deutsches Volk so stark und unbesiegbar macht. Gott der Herr aber segne Frankfurt und seine Bürgerschaft.

(gez.) Wilhelm R.

An den Herrn Rektor und den Senat der Universität  
zu Frankfurt am Main

Berlin W 8, den 21. Oktober 1914

Der Universität zu Frankfurt am Main entbiete ich bei Uebersendung der von Seiner Majestät dem Kaiser und König Allerhöchst vollzogenen Errichtungsurkunde und Satzung meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

In großer, ernster Zeit tritt die neue deutsche Hochschule, die der Opferwillig-

---

keit Frankfurter Bürger ihre Entstehung verdankt, an die Seite ihrer älteren Schwesteranstalten. Ihre Satzung trägt das weltgeschichtliche Datum des 1. August 1914, des Tages, an dem der Kaiser zur Verteidigung des Vaterlandes die Mobilmachung des deutschen Heeres und der deutschen Flotte anordnete. Die akademische Jugend ist in großer Zahl zu den Fahnen geeilt und viele Lehrer der Universität stehen im Westen und im Osten vor den Feinden im Felde. Da werden die Hörsäle „ruhmvoll verödet“ sein, jene „fausta infrequentia“ aufweisen, die nach den Worten August Böckh's die Universität Berlin in den Freiheitskriegen zierte. Aber die Zurückgebliebenen werden nun auch an der neuen Stätte wissenschaftlicher Lehre und Forschung im Herzen Deutschlands in treuer Pflichterfüllung ihre Arbeit aufnehmen. Auch das ist Dienst am Vaterlande. Jedermann auf seinem Posten! Und so möge die weniggleich kleine Zahl der Lehrenden und Lernenden sich der auch der Universität Frankfurt obliegenden Aufgabe widmen: die geistigen und sittlichen Werte menschlichen Lebens mehr zu helfen, vor Augen den Imperativ der Pflicht, im Herzen den felsenfesten Glauben an die Zukunftsmacht des deutschen Volkes.

(gez.) von Trott zu Solz

Schon früher war die Bildung der Universitätsorgane erfolgt, zu denen bei uns noch die besonderen der Verwaltung dienenden Organe des Großen Rats und des Kuratoriums hinzutreten. Nachdem die erste Sitzung des Großen Rats und des Kuratoriums schon am 2. September zugleich mit ihrer Konstituierung stattgefunden hatte, erfolgte die eigentliche Eröffnung der

---

---

Universität am 26. Oktober ohne jede Feierlichkeit im engsten Kreise der Dozenten und Studenten.

Die Zahl der im ersten Semester eingeschriebenen Studenten beträgt 618, wozu noch 377 Hörer hinzutreten. — — —

Als Hochburg des Geistes  
Hat dich geschaffen  
In Wehr und Waffen  
Ein eisern Geschlecht.

Ihr Wächter des Bau's  
Nun hütet das Haus  
Zu Deutschlands Ehre  
In Forschung und Lehre  
Treu, wahr und gerecht.

Abides

[Diese letzten Versworte hat der Dahingegangene der jungen Universität und ihren Lehrern zum 18. Oktober 1914 gewidmet. Sie mögen seine „Erinnerungen“ abschließen.

D. S.]

Dieses Buch wurde in dem Kriegsjahre 1915 in einer Auflage von zwölfhundertundzehn Exemplaren, von denen zweihundertundzehn auf echtes Büttenpapier gedruckt und numeriert wurden, bei Englert & Schlosser in Frankfurt am Main hergestellt. Die buchtechnische Anordnung besorgte Georg Schlosser. Richard Estler in Hanau zeichnete die Bilder und Pläne nach gegebenen und eigenen Entwürfen. Die Vignette auf der Buchdecke wurde nach einem Entwurf von Rudolf Vosselt in Magdeburg angefertigt. Guhl & Co. in Frankfurt a. M. lieferten die Klischees. Schrift: Alte Breitkopf Fraktur. Papiere von Pönsgen & Heyer in Frankfurt a. M. Bucheinbände: Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vorm. G. Frigische in Leipzig.